

Bericht

über

das Altstädtische Gymnasium

zu Königsberg in Pr.

von Ostern 1878 bis Ostern 1879,

womit zu der

öffentlichen Prüfung der Schüler aller Klassen

am

3. April Vormittags von 8 Uhr und Nachmittags von 3 Uhr,

sowie am

4. April Vormittags von 8 Uhr ab

zugleich im Namen der Lehrer der Anstalt

ganz ergebenst einladet

der Director

Prof. Dr. R. Möller.

Inhalt: 1. Zur religiösen Anschauungsweise des Plutarch. Wissenschaftliche Abhandlung des Oberlehrers O. Fabricius.
2. Schulnachrichten. Vom Director.

Königsberg 1879.

Druck der Universitäts-Buch- und Steindruckerei von E. J. Dalkowski.

1879. Progr. No. 10.

Ordnung der Prüfung.

Donnerstag den 3. April Vormittags von 8 Uhr ab:

Quarta:	Latein. Fabricius.
	Arithmetik. Czwalina.
Quinta:	Latein. Schmidt.
	Geographie. Bujack.
Sexta:	Religion. Klein.
	Latein. Witt.
Septima:	Rechnen. Riechert.
Octava:	Deutsch. Klein.

Nachmittags von 3 Uhr ab:

Tertia b:	Latein. Boruttau.
	Naturgeschichte. Czwalina.
Tertia a:	Griechisch. Schwidop.
	Geschichte. Bujack.

Freitag den 4. April Vormittags von 8 Uhr ab:

Secunda b:	Deutsch. Schmidt.
	Griechisch. Boruttau.
Secunda a:	Latein. Retzlaff.
	Geschichte. Der Director.
Prima:	Mechanik Hübner.
	Horaz. Richter.

Nach der Prüfung um 11 Uhr:

Entlassung der Abiturienten durch den Director.
Schlussgesang der Selecta.

Zur religiösen Anschauungsweise des Plutarch.

1. Die Zeit Plutarch's.

Die Zeit, in der *Plutarch* lebte, ist zugleich die Zeit der ersten Entwickelung des Christenthums; daher die Anklänge an christliche Anschauungen, die man in seinen Schriften zu finden glaubt. Die Wahrheit ist, dass die Offenbarung bei ihrer Aufnahme hier auf Erden den Gesetzen unterworfen war, denen jedes Streben des menschlichen Geistes folgen muss.

Alles, was bis dahin von den geistigen Heroen der Griechischen und Römischen Kultur für die Menschheit gewonnen war, wurde von dem neu hinzutretenden Element des Christenthums durchdrungen, und wir haben deshalb in den Urkunden unsrer Religion und in den Schriften der Kirchenväter [1]) eben so gut Anklänge an die hellenische Weisheit, wie umgekehrt die Eklektiker des zweiten Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung an vieles erinnern, was uns specifisch christlich erscheint.

Ein Vorläufer des Neuplatonismus ist *Plutarch*, Zeitgenosse des jüdischen Philosophen *Philo*, und nach *Seneca* [2]), der im ersten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung schrieb, kommt Niemand den Idealen der christlichen Moral so nahe, als er.

---

1) *Tertullian* wusste sehr wohl, dass alle Wahrheiten, die er predigte, sich unter den Schutz der alten Weisheit stellen könnten. *De testimonio animi, I, recognosci potest nihil nos novum aut portentosum suscepisse, de quo non etiam communes et publicae litterae nobis patrocinentur.*

2) *Le christianisme de Sénèque. Revue des deux mondes, März* 1871 *p.* 40—71. *Sénèque et Saint Paul par Charles Aubertin.*

Seneca ist ebensowenig Christ gewesen, wie *Plutarch.* Die ältesten Kirchenväter wissen noch nichts von der Legende, dass er ein Schüler des Apostel *Paulus* war; erst *Hieronymus* und *Chrysostomus* kennen dieselbe. *Aubertin* weis't dies mit grosser Gelehrsamkeit nach.

Die Briefe des *Seneca* an den *Paulus* sind ein Plagiat. Erst zur Zeit des *Marc Aurel* und der *Severe* findet man in den Katakomben Namen vornehmer Römer.

Es kommen im *Seneca* Sentenzen vor, die an die Bibel erinnern; die Moral desselben nähert sich dem Evangelium. Er preis't die Einsamkeit, er predigt eine Enthaltsamkeit, wie sie von den christlichen Mönchen geübt wurde. Aber nebenher geht der Philosoph, der die Persönlichkeit Gottes leugnet, der stolz ist auf seine eigne Unabhängigkeit *Unum bonum est, sibi fidere*, das einzige Gut ist, sich selbst zu vertrauen, heisst es bei ihm. Von den specifisch christlichen Lehren, von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben, von der Gnadenwahl etc. findet sich keine Spur. Die Aehnlichkeit mit dem Evangelium lag in der Entwickelung der Zeit.

Man kann mit Recht behaupten, dass die ethische Gesinnung seines heidnischen Glaubens, der Ernst [3]), mit dem er die religiösen Empfindungen mit den Tugendidealen in Uebereinstimmung zu bringen sucht, ihn den Bestrebungen verwandt zeigen, die damals in den untersten Schichten der Gesellschaft erwacht waren und die neue Schöpfung Gottes [4]) vorbereiteten.

Gerade als der Apostel *Paulus* das Christenthum nach Griechenland brachte, c. 50 p. Chr., ward *Pl.* in jener kleinen Stadt, die den Untergang der politischen Freiheit seines Vaterlandes sah, in *Chaeronea* geboren. Erzogen von dem *Alexandriner Ammonius*, der unter *Nero* und *Vespasian* in *Athen* lehrte, war er ein Schüler derselben Bildungssphäre, aus der die ältesten Griechischen Kirchenväter schöpften, um die Offenbarung in weitere Kreise wirksam einzuführen.

Die Macht, welche die einfache Predigt, das Himmelreich ist nahe, auf die Gemüther des armen und verachteten Volkes ausübte [5]), hatte jedes ethische Problem auf die höhern Schichten der Römischen Weltmonarchie [6]). Mit derselben Andacht, mit der der Sklave und Freigelassene auf die hebräischen Propheten horchte, welche die frohe Botschaft brachten, dass Gottes Sohn die Herrschaft auf der Erde angetreten habe, hörten die Gebildeten die Vorträge der Philosophen,

---

Damals suchte man die verschiedenen philosophischen Schulen mit einander zu verschmelzen, und ihre Sätze zu popularisiren. Man predigte die Kasteiung des Fleisches, man pries die Armuth, und suchte für die Enthaltung von allen entbehrlichen Bedürfnissen zu begeistern. Die Gelehrten waren Prediger geworden. Die neue Richtung der Philosophie bedingte eine andere Form, und so wurde die Philosophie die Vorläuferinn des Evangeliums auch in Bezug auf die Predigt.

Aber darum war *Seneca* nicht Christ. Im Gegentheil war er ein entschiedener Feind jeder geoffenbarten Religion. Er verspottete alle Kultusformen, die damals Ansehen hatten, und wenn die Kirchenväter ihn mit Entzücken citiren, um die Wahrheit ihrer Religion zu beweisen, so irren sie in der Annahme, dass *Seneca* dem Evangelium zugethan gewesen. Er würde das Christenthum mit seinem Wunderglauben ebenso verspottet haben, wie die positiven Religionsformen der Griechen und Römer.

3) *Peter*, Römische Geschichte. Halle 1867, III, 2, p. 252.

4) Man vergleiche den Abschnitt über *Plutarch* in *Hausraths* neutestamentlicher Zeitgeschichte Th. 3, p. 496. „*Das Christenthum ohne Christus ist ungefähr der Glaube des Pl., nur dass dieselben Vorstellungen hier und dort verschiedene Namen tragen.*“

Römische und Griechische Bildung ist die wirksamste Vorbereitung auf das Christenthum gewesen. Was edle Menschen wie *Pl.* unter philosophischem Leben verstanden, musste auch dem Volk als nachahmungswerth erscheinen. Aber der Philosophie fehlte der Begriff Gottes als des allein Wirkenden; sie war getrennt von der Religion. Man findet beinahe jede ethische Vorschrift des Christenthums in der platonischen und aristotelischen Philosophie wieder, nur dass die Persönlichkeit Gottes ersetzt wird durch den Begriff des Guten und Schönen.

5) *Der Proletarier lauschte dem leisen Raunen der greisen Jüdinn mit heiliger Andacht. Juven. VI*, 545. *Interpres legum Solymarum — summi fida internuntia coeli. Hausrath*, Neutestamentliche Zeitgeschichte. II, p. 14.

6) Wie schon zur Zeit des *Augustus* sich die politischen und sittlichen Ideale des Römischen Weltbürgers geändert hatten, lehren uns die neuen Lieder des *Horaz* im dritten Buche, Od. 1 — Od. 6. Er verachtet die äussern Güter und verlangt nur Herzensglück. An Stelle der Ehrsucht und Herrschsucht fordert er Gehorsam gegen Gott und dessen Vertreter und sieht darin die wahre Freiheit. Statt des kriegerischen Menschenmuthes soll eintreten der Muth der persönlichen Ueberzeugung; statt der einseitigen politischen Tugend persönliche Menschentugend; für den Glauben der Staatskirche der Glaube des Herzensbedürfnisses, an Stelle der engen Gerechtigkeit des Staates, die Gerechtigkeit in wahrhaft grossen Buchstaben (Ausdruck *Plato's*), die Hoffnung auf den Ausgleich in einem unsterblichen Leben.

Th. Pluess. Politische und sittliche Ideale im neuen Reiche des *Augustus. Schulpforte.* Neue Jahrbücher I, 66—80, 1874.

die das Glück finden lehrten unabhängig von den Gesetzen des Staates und unabhängig von den Geschicken des Lebens [7].

Dort forderte man Gehorsam und Glauben an den Heiland der Welt, hier Gehorsam und Glauben an das Tugendideal eines philosophischen Systems.

„Die Menschen streben nach Unsterblichkeit, Macht und Tugend, aber die Tugend ist am ehrwürdigsten und heiligsten, *θειότατον*“, sagt *Plutarch* im *Aristides* cap. 6, und an derselben Stelle empfiehlt er das Tugendideal seiner Philosophie sehr wirksam dadurch, dass er an die sittliche Freiheit des Menschen erinnert: „Unter den göttlichen Gütern steht die Tugend allein in unsrer Macht.“

Sintenis bemerkt zu diesen Worten (*Aristides* und *Cato*, *Leipzig*, *Wiedmann*, 1848, Einleitung p. 4), dass *Plutarchs* Vorstellungen von der Gottheit und von der Bestimmung des Menschen, die er aus dem Platonismus schöpfte, so würdig seien, dass man in ihnen die Erscheinung des Christenthums vorbereitet finde [8].

Der Beifall, den *Plutarch* mit seinen Biographieen und seinen moralischen Schriften [9] erndtete, beruhte zum grossen Theil auf dieser Sehnsucht des Jahrhunderts nach den Idealen der Tugend. Ein Leben, das den Forderungen der Weisheit gemäss geregelt war, stand unabhängig da von der weltlichen Macht und war den Zeitgenossen mehr werth als Ruhm und irdische Unsterblichkeit, wie sie damals die Kaiser besassen, deren Genius man, auch wenn die Edlern sie verachteten, Weihrauch streute und Altäre errichtete.

Unsere Zeit erklärt sich gegen die ethische Richtung in den Biographieen [10]; aber für sie spricht das Interesse, mit dem sie Jahrhunderte lang gelesen wurden, und der Einfluss, den sie auf alle Litteraturen Europas geübt haben.

Den Widerwillen, den viele gegen jede Art moralischer Betrachtung haben, bekämpft *Herbart* in seiner praktischen Philosophie. Es heisst dort an einer Stelle, dass die Lehren von Pflichten, Tugenden und Gütern, von Herzen zu Herzen gesprochen, das Bessere in den Menschen zum noch Bessern vielfach erhöht hätten. Gleichgestimmte Gemüther verständen einander trotz des oft unrichtigen Ausdrucks.

---

7) *Der Platonismus ist der Vater des Christenthums, die Jüdische Religion seine Mutter*, schrieb *Voltaire*. *Voltaire* von *David Strauss*, *Leipzig*, *Hirzel*, 1870, p. 2[illegible]6. Die Nichtachtung des Christenthums, die in diesen Worten liegt, hebt *Strauss* auf durch die richtige Bemerkung p. 70, dass bei der Entstehung und Ausbildung jeder Religion immer Begeisterung das Erste gewesen sei. Berechnung hat wohl gar keine Rolle gespielt. Cf der jüdische Hellenismus von *Dr. Carl Siegfried*. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie von *Hilgenfeld* 1876, p. 466.

8) *Friedlaender*, Sittengeschichte, II, p. 435, nennt die Religiösität des *Plutarch* eine tiefe, andachtsvolle und ganz der Erkenntniss einer höhern Welt zugewandte.

9) *Lobeck* nannte in seiner Griechischen Litteraturgeschichte die *moralia* des *Pl.* eine Art poetischer Philosophie; er hatte dabei Schriften wie *de Isi et Osiri* oder „*Den Mann im Monde*“ im Sinne. Man könnte auch sagen, sie seien populäre Philosophie, die in solch geistreichem Gewande auftrat, dass sie immer von Neuem ganze Zeitströmungen beherrscht hat.

Plut. ist eine wahre Fundgrube für gesunde Menschen- und Weltkenntniss, und wenn er auch selber vom Christenthum unberührt geblieben ist, so erkennt man doch in seinen Schriften den Geist des ersten Jahrhunderts nach Christus, aus dem die weltbewegende Macht des Evangeliums zu erklären ist.

10) *Niebuhr* sagte, er sei mit allem, was man über *Pl.* schreibe, zufrieden; nur müsse man ihn nicht zum Geschichtsforscher machen.

Solche mit *Pl.* gleichgestimmte Gemüther hat es zu allen Zeiten gegeben [11]) Das ganze erste und zweite Jahrhundert nach Christus wurde von jener Richtung auf das sittliche Gute beherrscht, gerade weil es im Leben am wenigsten zu finden war. Es war die Liebe der bessern Menschheit, die sich an den Tugendidealen der Philosophie wieder aufrichtete, und diese Liebe fand in der Gestaltung des Christenthums ihre Erfüllung.

2. Aehnlichkeit Plutarchs mit den christlichen Schriftstellern.

Nicht allein das Evangelium, auch *Plut.* lehrt eine Entsagung der Welt. In der Vergleichung der Biographieen des *Aristides* und des *Cato,* cap. 4 vertheidigt er den Erstern, dem einige seine Armuth als Schande anrechneten, und spricht dabei von dem grossen Vorzuge wenig Bedürfnisse zu haben, beinahe in dem Sinne eines Asceten. „*Ohne Bedürfnisse ist nur Gott; das aber ist das Vollkommenste und Herrlichste bei menschlicher Tugend, wenn einem das Bedürfniss auf das kleinste Mass eingeschränkt ist.*"

Aehnlich heisst es im *Demetrius*, *cap.* 32, *fin*, mit Berufung auf das Zeugniss des *Plato*, dass der der Reichste sei, der weniger ausgäbe, als er einnehme. Lässt doch auch *Xenophon* seinen *Socrates* in den *Memorabilien* 1, 6, 10 sagen: *Νομίζω μὲν τὸ μὲν μηδενὸς δεῖσθαι θεῖον εἶναι, τὸ δὲ ὡς ἐλάχιστον ἐγγυτάτω τοῦ θείου.*

Die Entsagung der Welt klingt wieder in dem Trostschreiben an *Plutarch's* Frau über den Tod der in früher Jugend gestorbenen Tochter. *Duebner, Moralia* 734—739.

Der Tod des Kindes bedeutet für das Kind selbst nichts, sondern ist eher für Segen zu halten.

Es ist das unentrinnbare Schicksal des menschlichen Lebens, die Seele mit einer übertriebenen Liebe für irdische Dinge zu verderben.

Der Geist des Kindes, welcher sein Gefängniss bald verlässt, hat kaum Zeit, sich dem Weltsinn zu ergeben, kehrt zu seiner angebornen Kraft und Schönheit zurück und schreitet auf einmal zu den Freuden eines ausgesuchten und vollendeten Glücks.

Auch hier haben wir den anmuthigen Ausdruck für einen unsrer ersten christlichen Glaubenssätze.

Eine andere Parallele mit den christlichen Schriftstellern bildet das Citatenreiche [12a]) seiner ganzen Diktion. Wie die Urkunden der christlichen Religion mit Stellen aus dem alten Testament erfüllt sind, wie die Kirchenväter die Griechischen und Lateinischen Klassiker benutzen, um die Wahrheit ihrer Axiome zu beweisen, so sucht auch *Pl.* im Homer [12b]) und in den Schriften

---

11) *Life and Letters of Lord Macaulay by Trevelyan*, 1876, *Tauchnitz, Vol. II, p.* 336.

Macaulay schreibt in seinem Tagebuche: *I every now and then read one of Plutarch's Lives. I love him prodigiously. He is inaccurate, to be sure, and a romancer; but he tells a story delightfully, and his illustrations and sketches of character are as good as anything in ancient eloquence.*

12a) Vergleiche mein Programm über *Xenophon*, 1870, p. 16.

12b) Den Homer citirt *Pl.* in derselben Weise, wie *Xenophon.* Seine Darstellung erscheint ihm ansprechender, wenn er sie durch Gedanken aus der *Ilias* und *Odyssee* beleben kann. Er kam dabei offenbar dem Geschmack seiner Zeitgenossen entgegen.

Von *Cato* erzählt *Pl*, *Cato* 27, 30, dass er auf *Scipio*, den Zerstörer *Carthagos*, die Verse aus *Homer Od.* 10, 494 u. 495 „*Er allein ist verständig; die andern etc.*", Worte, die *Circe* vom *Tiresias* braucht, angewendet habe.

aller Philosophen und in den Urkunden aller Religionen gleiche Ansichten für das, was ihm am Herzen liegt, zu verwerthen.

Auch ist es nicht wunderbar, dass *Pl.*, indem er strebte, den Polytheismus zu stützen, der neuern Zeit Waffen geliefert hat, um die Theorie der geoffenbarten Religion zu vertheidigen.

„*Man kann wohl behaupten*", liest man in einer Abhandlung über *Pl.* in der *Fortnightly Review*, 1873, p. 629, „*dass die laufenden Antworten der neuern Prediger auf die verschiedenen Einwürfe gegen die geoffenbarte Religion beinahe in der heutigen Form bei Plut. zu finden sind.*"

Für die populären, religiösen Sitten, für Orakel, für alles, was mit dem religiösen Glauben verbunden war, hatte er viel zur Vertheidigung zu sagen.

Er that sein Bestes, um Vernunft und Glauben zu vereinigen, und bei dem Versuch, dieses Resultat zu erreichen, hat er in erstaunlicher Art die Beweise der christlichen Apologeten anticipirt [13]).

Ein historisches Ereigniss interessirt *Pl.* besonders dann, wenn es ihm Belege [14]) liefert für seine Tugendideale, und zu dem Ende werden alle speciellen Charakterzüge, selbst diejenigen, die an das Anekdotenhafte erinnern, mit Vorliebe aus den ihm zugänglichen Quellen gesammelt.

Im neuen Testament ist die Geschichte auch oft nur ein Mittel, um Lebenswahrheiten und Lebensweisheit zu lehren, und wenn man genauer zusieht, so findet man in der Art, wie die Wunder erzählt werden, Anklänge an die philosophische Auffassung jener Zeiten.

Es ist für *Pl.* nicht richtig, was so oft gesagt wird, dass die Parallelen der christlichen Auffassung mit den religiösen Anschauungen des Heidenthums nur dazu dienen, die richtigen Vorstellungen vom Alterthum zu verwirren.

Pl. wird besser verstanden von denen, die auch die christlichen Schriftsteller genau kennen, und umgekehrt fallen aus den Schriften des *Plutarch* [15a]) ganz neue Streiflichter auf das Evangelium.

Und von *Cato's* 90 Jahren heisst es mit Anspielung auf *Il.* 1, 250 sqq. *Er kann wohl wie Nestor lebend und thätig bis ins dritte Menschenalter gekommen sein*", cap. 15, 27.

Seinen Lieblingshelden legt er sehr gerne Erinnerungen an den *Homer* in den Mund, auch wenn sie offenbar etwas weit hergeholt sind.

So soll *Cato* zu den Achäern, als sie durch *Scipio's* Vermittelung 151 n. Chr. die Erlaubniss zur Rückkehr nach Griechenland erhalten hatten und nochmals Zutritt zum Senat verlangten, um die Wiedereinsetzung in ihre früheren Ehrenstellen zu bewirken, gesagt haben, „*sie handelten, wie Odysseus (Od.* 9, 216 *sqq.) gehandelt haben würde, wenn er, nachdem er sein Leben gerettet, noch einmal in die Höhle des Polyphem zurückgekehrt wäre, weil er Hut und Gürtel vergessen.*"

Von *Aristides* erzählt *Pl.*, dass er, als man ihn aus Athen verbannt hatte, anders als Achill gebetet habe (*Il.* 1, 240 u. 408), es möge die Athener keine Noth treffen, die sie zwingen könnte, des *Aristides* zu gedenken.

Cleomenes (cap. 34, 3) sehnt sich nach kriegerischen Thaten, wie *Achill Il.* 1, 491.

Doch Gram zernagte das Herz ihm,
Dass er blieb; er verlangte nur Kriegsausruf und Getümmel (*Voss*)

13) Magazin für die Lit. des Auslandes vom 24. Jan. 1874, p. 55. Eine englische Studie über *Plutarch.*

14) *Jean Paul* nannte *Pl.* in seinem Titan den biographischen *Shakespeare* der Weltgeschichte. *Cf. Volkmann,* die Schriften und die Philosophie des *Plutarch.* Th. 1, p. 14.

15a) Es giebt keinen zweiten Griechischen Schriftsteller, der die Religion so philosophisch auffässt und die Philosophie so religiös behandelt, wie *Plutarch*

Für ihn ist jedes geistige Leben und jedes edle Streben Gottesdienst, und auf dem Gebiete, auf dem Religion und Philosophie sich berühren, ist Niemand heimischer, als er.

Dass die Klassiker eine Vorbereitung für die Entwickelung des Christenthums gewesen, ist von den verschiedensten Seiten mit Recht behauptet worden.

Schon *Petrarca*, der eifrige Vertheidiger des Humanismus, sagt, dass die Römischen und Griechischen Dichter wahre Propheten gewesen. Sie hätten noch, bevor die durch das Christenthum hervorgerufene grosse religiöse Umgestaltung sich vollzogen, eine heilsame Veränderung der religiösen Begriffe angebahnt, das Falsche der heidnischen Götterlehre geahnt, und dieselbe zwar nicht in offenem Streite bekämpft, aber im Geheimen durch Zweifel, durch Verspottung, durch Verneinung zu erschüttern gesucht. *Geiger*, *Petrarca p* 115, *adn.*

Andere haben ganz bestimmte Philosopheme der Stoiker im Christenthum wiedergefunden. So meint *Ed. Mueller* in seinen „*Parallelen zu den messianischen Weissagungen und Typen des A. T. aus dem hellenischen Alterthume*, *Jahns* Jahrbücher, Supplementband 1875, p. 32, dass der Weise der Stoiker ein Typus auf Christus, den König, Hohenpriester und Propheten sei, dass die Idee des Weltbürgerthums [15b]) schon in der Griechischen Philosophie zu finden. „*Des Guten Vaterland sei die ganze Welt*“, habe *Democrit* gesagt. *Stob. Florileg. XI*, 7.

Die Ehre dem Christenthum den Weg gebahnt zu haben wird nicht nur den Dichtern und Philosophen beigelegt, sondern auch den Alexandrinischen Philologen.

Forchhammer in seiner Begrüssungsrede der Philologen-Versammlung in Kiel im Jahre 1869 führte aus, dass Gelehrte, wie *Plutarch*, *Lucian*, *Clemens von Alexandria* und *Minucius Felix* dem Polytheismus des heidnischen Alterthums zuerst mit Erfolg entgegengetreten seien, dass aber vor allem die Philologie der Griechen und Römer es gewesen, die das Christenthum vorbereitet hätte. *Jahn's* Jahrbücher 1870, b. p. 57.

Allerdings übten die Alexandrinischen Gelehrten auch an dem Inhalt der Dichter ihre Kritik, aber jedenfalls war ihr Einfluss nur ein mittelbarer.

Mit grösserm Rechte kann man eine zerstörende Wirkung auf den Polytheismus den Philosophen zuschreiben. Schon *Cato* dachte ähnlich, *Plut.*, *Cato* 23, 5, wie die Griechischen Ankläger des *Socrates*. Er meinte, *Socrates* habe seine Mitbürger zu Ansichten, die den Gesetzen des Vaterlandes feindlich wären, geführt. Dieselbe Wirkung habe die Griechische Philosophie auf die Römische Jugend.

In der zerstörenden Macht, die die Philosophie auf den Polytheismus übte, lag auch die vorbereitende Mission, die die Philosophie für das Christenthum hatte.

In der Harmonie des Weltalls sind für ihn Freiheit und Nothwendigkeit vereinigt; unter Nothwendigkeit versteht er die Forderungen der Sinnenwelt, und unter Freiheit die leitende Macht der Vernunft, Anschauungen, die wir auch im Christenthum finden.

15b) Für die Idee des Weltbürgerthums tritt *Plut.* sehr entschieden ein. Die Art des Patriotismus, die sich an einen einzelnen Staat oder eine besondere Gegend anklammert, ist nach ihm unwürdig eines Philosophen. *Plut. de exilio.*

Er erwähnt eben da Menschen von Geist, für die Verbannung ein Sporn zu neuer Thätigkeit gewesen, die das Exil dahin brachte, ihre besten Werke zu Stande zu bringen.

Er geht soweit anzunehmen, dass wir nur Verbannte und Fremdlinge in der gegenwärtigen Welt sind, ein ganz christlicher Gedanke, wir sind nur Pilgrimme auf Erden.

Das sind Lebensansichten, die das Eintreten einer neuen Art von moralischen Kräften und Einflüssen auf dem Gebiet des heidnischen Alterthums bezeichnen.

Dichter, Philosophen [16]) und Gelehrte mögen zur Zerstörung des Polytheismus beigetragen haben, geschaffen haben sie damit das Christenthum nicht. Die Offenbarung bleibt immer eine That Gottes. Von Christus datirt eine vollständige Umwälzung in der ganzen Welt, wie neuerdings nachgewiesen ist von *Lecky* in seiner *History of European Morals from Augustus to Charles magne. cf. The Quarterly Review. Jan.* 1870 [17]).

Mit der Frage über den Zusammenhang der christlichen Lehre mit der heidnischen Philosophie und über ihre theilweise Uebereinstimmung, hängt auch vielfältig die Auffassung der historischen Thatsachen des Christenthums zusammen.

Sehr interessant ist die Ansicht *Kant's* über diese Seite der christlichen Religion.

Er verlangt *(Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft*, 2. Aufl. *Königsberg, Nicolovius p.* 47, Anmerk.), dass jede Erklärungsweise von für historisch gehaltenen Thatsachen an und für sich wahr, und die einzige sei, nach der wir aus einer Schriftstelle für uns etwas zu unsrer Besserung ziehen können.

„*Man muss nicht ohne Noth*", fährt er fort, „*über etwas und das historische Ansehen desselben streiten, was, ob es so oder anders verstanden wird, nichts dazu beiträgt, ein besserer Mensch zu werden, — auch ohne historischen Beweis erkannt wird, und gar ohne ihn erkannt werden muss. Das historische Erkenntniss, welches keine innere, für Jedermann giltige Beziehung hierauf hat, gehört unter die Adiaphora, mit denen es Jeder halten mag, wie er es für sich erbaulich findet.*"

Wohl selten sind von einem Philosophen solch bedeutende Worte niedergeschrieben, als diese.

Kant erklärt geradezu, dass die religiösen Wahrheiten ohne historischen Beweis erkannt werden müssen. Er spricht damit zugleich ein Gesetz aus, das den Griechen und Römern als unumstösslich erschien, und Niemand hat an der Bahre des klassischen Heidenthums diesen Gedanken geistreicher ausgebeutet, als *Plutarch.*

Obgleich er die historische Wahrheit der unzählichen Mythen seiner Zeit ohne allen Hehl anfocht, wusste er doch die religiösen Glaubenssätze, die dazu beitragen, den Menschen zu

---

16) Wie *Plato* die Dichter aus seinem Idealstaat verbannte, so hat umgekehrt *Schiller* manch hartes Wort über die Philosophie gesagt. Den 7. Jan. 1795 schreibt er an *Goethe*: „*So viel ist gewiss, der Dichter ist der einzige, wahre Mensch, und der beste Philosoph ist nur eine Karrikatur gegen ihn.*" Und am 17. Aug. 1795 an eben denselben: „*Der eigentliche Charakterzug des Christenthums liegt in nichts anderm, als in der Aufhebung des Gesetzes des Kant'schen Imperativs, an dessen Stelle das Christenthum eine freie Neigung gesetzt haben will. Es ist also in seiner reinen Form Darstellung schöner Sittlichkeit oder der Menschwerdung des Heiligen und in diesem Sinne die einzige ästhetische Religion.*" *Cf. Stahr.* Göthes Frauengestalten. 2. Ausgabe 1869, p. 26 u. 33.

Auch der Kantische Imperativ fand vor *Schillers* Augen keine Gnade.

Der Streit zwichen Dichtern, Philosophen und Gelehrten findet seine Lösung auf dem Boden der Offenbarung und *Pl.* hat eine solche Lösung ebenfalls gesucht.

17) Das Christenthum gab eine neue Würde und einen neuen Werth der einzelnen Seele und einen besondern Vorzug dem innern Leben des Geistes und allem, was mit diesem zusammenhängt. Die Lehre von dem Erscheinen der *βασιλεία θεοῦ* hier auf Erden, der Begriff der Einheit der Menschheit in Christus, die Idee des Heils im Glauben, umgaben die Sittlichkeit mit einer grössern Heiligkeit, als dies jemals im Heidenthum der Fall war. Sie wurde vor Allem eine Sache des Herzens und der Lust und erst an zweiter Stelle eine Sache des socialen und politischen Lebens. Das äussere Leben hatte nur Werth, insofern es der Ausdruck war des innern Gefühls.

Unter den Diensten, die der Welt durch die christliche Kirche geleistet wurden, zeichnet *Lecky* drei durch eine besondere Besprechung aus, die Achtung, welche es für Menschenleben einprägte, die sich besonders zeigte

bessern, aus dem historisch Ueberlieferten mit seltenem Geschick zu Nutz und Frommen seiner Zeitgenossen aufzufinden.

So ist es gekommen, dass *Plutarch*, wenn er auch kein Vorläufer des Christenthums genannt werden kann, doch viele Parallelen und Vergleiche zu der Lehre und der Auffassung desselben darbietet.

3. Verhältniss der Philosophie zur Religion bei Plutarch.

Es ist eine feine Bemerkung *Plutarch's*, dass bei den Menschen keine Gemüthsbewegung dem Denken ganz fremd ist, und umgekehrt kein Denken ohne Begierde, Ehrgeiz, Lust und Unlust stattfindet.

De animae procreatione in Timaeo cap. 26, 2: *οὐ μὴν ῥᾳδίως ἄν τις οὔτε πάθος ἀνθρώπου παντάπασιν ἀπηλλαγμένον λογισμοῦ κατανοήσειεν, οὔτε διανοίας κίνησιν, ᾗ μηθὲν ἐπιθυμίας ἢ φιλοτιμίας ἢ τοῦ χαίροντος ἢ τοῦ λυπομένου πρόςεστιν.*

Von diesem Standpunkte aus vertheidigt er seine religiöse Anschauungsweise, in der die Philosophie Hand in Hand ging mit dem Glauben an die Götter des Kultus.

Ihm steht überall oben an das Edle und Gute und der Wunsch, dass die Menschen seiner Zeit gebessert werden. Philosophie und Religion müssen diesem höchsten Ziele dienen.

Er hält nichts von den panegyrischen und künstlichen Reden der Philosophen, sondern sieht den wahren Fortschritt darin, dass sie praktisch wirksam werden [18]).

De prof. in virt. cap. 7 *fin: οἱ φιλοσοφοῦντες, ὅ ταν ἐκ τῶν πανηγυρικῶν καὶ κατατέχνων εἰς τὸν ἁπτόμενον ἤθους καὶ πάθους λόγον καταβῶσι, ἄρχονται τὴν ἀληθῆ προκοπὴν καὶ ἄτυφον προκόπτειν.* Ohne Grossthun Fortschritte zu machen hält er für den wahren Fortschritt der Philosophie.

Der Verfall der Philosophie beginnt gewöhnlich mit dem hochtönenden Satze, sie sei die Wissenschaft aller Wissenschaften; sie hat nur da genützt, wo sie sich als Dienerinn der Wissenschaft und des Lebens bewährte.

Auch *Pl.* verlangte, dass die Philosophie herabsteige und auf den Charakter und die Affekte der Menschen Einfluss gewinne.

Er selbst hat in diesem Sinne in allen seinen Schriften gearbeitet. Bei seiner Pietät gegen die überlieferten Religionen wandte er sich von den seine Zeit beherrschenden Schulen der Stoiker und Epikureer ab und sah im Platonischen Theismus das einzige Mittel Religion und Philosophie zu versöhnen.

---

in der Abschaffung der Gladiatorenkämpfe, den Einfluss, den es übte auf die Milderung des Sklavenloses und zuletzt auf die Abschaffung der Sklaverei, und den Anstoss, den es gab für jede Art von Menschenliebe.

Ausführlicher geht der Recensent in der *Review* auf den moralischen Charakter des Christenthums ein.

Er beweist sehr gut, wie ausser den positiven Resultaten in der Aufhebung von grausamen und verbrecherischen Gewohnheiten, das Christenthum in verschiedener Weise bestrebt war, den Charakter des Einzelnen zu veredeln, indem es den Werth antiker Berühmtheit ersetzte durch Hervorhebung liebenswürdigerer Tugenden, und dadurch, dass es neue Quellen des Glücks für den Armen und niedrig Stehenden eröffnete. *The Quarterly Review l. c.* p. 70 u. 71.

18) *Volckmann, l. c II,* Einleitung p. 10.

Für ihn ist die Aufgabe der Philosophie eine ethische; sie soll den Menschen zur Tugend und durch diese zur Frömmigkeit führen.

Ein richtiges Urtheil giebt dem in der Philosophie den Vorzug, was für unser eignes Innere von Nutzen ist. *De prof. in virt., cap. 7: κατάστασιν ὑγιεινὴν ἡ κρίσις λαβοῦσα τοῖς ἦθος ἐμποιεῖν καὶ μέγεθος δυναμένοις ἄρξεται συμφέρεσθαι.* Wir sollen der Philosophie verdanken, dass wir gut leben, und „*gut leben*", heisst „*in wohlwollendem Anschluss an die menschliche Gesellschaft, auf vernünftige und gerechte Weise leben*" [19]). *Adv. Colot. c.* 2, 6. *τὸ δ' εὖ ζῆν ἐστὶ κοινωνικῶς καὶ φιλικῶς καὶ σωφρόνως καὶ δικαίως.*

Schon die Jugend muss in die Philosophie eingeführt werden, *De audiendo cap.* 2, und auch dem Alter schenkt sie die rechte Freude an sich selbst. Cf. die schöne Schilderung des Philosophen, *Maxime cum principibus* von *cap.* 2, 3 — *cap.* 2, 5.

Das Leben des wahren Jüngers der Philosophie steht im Einklang mit seiner Lehre, *de repugn. Stoicorum c.* 1.

Mit solcher Auffassung der Philosophie stimmt überein, dass ihm die Theologen als die ältesten Philosophen gelten [20]), *de procreat. anim. cap.* 33, 7 *οἵ τε πάλαι θεολόγοι, πρεσβύτατοι τῶν φιλοσόφων ὄντες.*

Es waren zwei Fragen, die er sich auf dem Gebiete der Philosophie stellte, welche von ihren Schulen hat die am meisten ethisch wirkende Kraft, und welche ist die geeignetste, um den überlieferten Glauben zu schützen.

In seiner Schrift *de defectu oraculorum cap.* 48 citirt er den Vers

Ζεὺς ἀρχή, Ζεὺς μέσσα, Διός δ' ἐκ πάντα πέλονται.

als den Kern jeder religiösen Anschauungsweise und meint, die Theologen vernachlässigten das *ἐξ ὧν* und die Philosophen das *δι' οὗ*, den eigentlichen Urheber. Nur *Plato* vereinige beide Standpunkte. Er habe „*zu der vernunftgemäss schaffenden und bewegenden Ursache das nach Nothwendigkeit leidende*" Substrat [21]) hinzugefügt, *τῷ κατὰ λόγον ποιοῦντι καὶ κινοῦντι προςλαβὼν ἀναγκαίως τὸ ὑποκείμενον καὶ ὑπάρχον.*

Bestimmter wird das *ἀναγκαίως τὸ ὑποκείμενον καὶ πάσχον* durch cap. 23 in der *vita* des *Nicias* erklärt, wo es von *Plato* heisst, dass er die in der Natur mit Nothwendigkeit waltenden Gesetze den göttlichen und richtigern Prinzipien untergeordnet habe, cap. 23, 5, *ταῖς θείαις καὶ κυριωτέραις ἀρχαῖς ὑπέταξε τάς φυσικὰς ἀνάγκας.*

Plato [22]) ist ihm der bedeutendste Philosoph, den er gerne den „*Göttlichen*" nennt. Am sechsten *Thargelion* feierte er den Geburtstag des *Socrates* und am siebenten den des *Plato* im Kreise seiner Freunde.

Adversus Coloten, cap. 32, 8 u 9 hebt er hervor, dass aus *Plato's* Schule viele hervorgegangen, die praktischen Einfluss auf's Leben geübt hätten.

---

19) *Volckmann. l. c. II*, 7.

20) Diese Ansicht erinnert an die *Goethe's*, der sich, wie er in Wahrheit und Dichtung erzählt, mit der abstrakten Philosophie seines Lehrers nicht befreunden konnte. Anfang des 6. Buchs II, p. 671. Ausg. in 2 Bd., Stuttgart 1846. „*Ich behauptete, eine abgesonderte Philosophie sei nicht nöthig, indem sie schon in der Religion und in der Theologie vollkommen enthalten sei.*"

21) *Volckmann, II, p.* 9.

22) *Volckmann, II, p.* 9—16.

Bei den Nachfolgern des *Plato* interessirt ihn besonders, was sie über das Wesen der Gottheit und über die Moral geurtheilt haben. Von *Polemo* erzählt er, dass er den *Eros* für einen Diener der Götter erkläre, weil derselbe für die jungen Leute sorge, und meint, diese Definition sei nicht zu verwerfen. Den *Xenocrates* schätzt er wegen der Strenge seiner sittlichen Grundsätze.

Diese Urtheile über *Plato* und die Akademie werden immer durch das bestimmt, was *Pl.* am meisten am Herzen lag, durch seine Frömmigkeit.

Fromm sein, das war sein Lebensblut, und dies tritt entschiedener hervor in seinen Urtheilen über die übrigen philosophischen Schulen seiner Zeit.

4. Plutarchs Verhältniss zum Stoicismus.

Wie er sich offen für *Plato* erklärt, eben so entschieden bekämpft er die Stoiker und Epikureer.

Er spricht gegen die Sitte der erstern, die Persönlichkeit der Götter durch allegorische[23]) Umdeutungen in Leidenschaften, Kräfte und Tugenden zu vernichten.

Man muss nicht den Glauben an die Gottheit philosophisch begründen wollen, heisst es im *Eroticus*, cap. 13. Es ist ein gewisses Fundament und eine gemeinschaftliche Basis für die Frömmigkeit gelegt, und wenn man an einem Punkte ihre Festigkeit und Sicherheit erschüttert, dann wird sie von allen für hinfällig und den Einsturz drohend gehalten.

Er eifert gegen die Behauptung der Stoiker, *Venus* sei die Personifikation der Lust, *Mercur* die Beredtsamkeit, die Musen die Wissenschaften, *Minerva* die Weisheit, und nennt es eine unergründliche Tiefe von Gottlosigkeit, wenn man göttliche Wesen in solcher Weise in Allegorien auflöse. *Eroticus*, 13, 17. *ὁρᾷς δήπου τὸν ὑπολαμβάνοντα βυθὸν ἡμᾶς ἀθεότητος, ἂν εἰς πάθη καὶ δυνάμεις καὶ ἀρετὰς διαγράφωμεν ἕκαστον τῶν θεῶν.*

Gegen die moralische Seite der Stoischen Philosophie[24]) macht *Plutarch* im Leben des *Cleomenes*, cap. 2 geltend, dass sie für ungestüme Naturen etwas Gefährliches und zur Tollkühnheit Verleitendes habe, und in seiner Schrift *de repugnantiis Stoicorum* weist er ihnen viele Widersprüche nach. Vor allem stehe ihr Leben nicht im Einklange mit ihren Lehren.

Die Stoiker sprächen viel über den Staat, aber handelten nicht für ihn[25]).

---

23) *Grote-Fischer*, Griech. Myth. u. Ant. 1, p. 390. Viele fromme Leute erkannten, dass die zu weit getriebene Allegorie allem lebendigen religiösen Glauben verderblich sei. *Cf. Cicero „de Natura Deorum ed. Schoemann, Einleitung*, p. 11. *Die Gegner der Stoiker warfen ihnen vor*, 1. *dass ihnen die Volksgötter nur den Namen nach Götter seien*, 2. *dass ihre Götter gar keine Personen seien, sondern Sachen, Verhältnisse, Fähigkeiten*, 3. *dass sie die Götter herabsetzten, indem sie lehrten, der Mensch habe ihnen nur äussere Güter zu verdanken, Tugend und Weisheit erlange er durch sich selbst.*

Im stoischen Sinne singt *Horaz, Ep. I*, 18, 112.

Det vitam, det opes, aequum mi animum ipse parabo. Die Götter geben die äussern Güter, die Tugend muss sich der Mensch selbst durch Philosophie erwerben. *Un prècepte de Pythagore* von *Constant Martha. Revue des deux mondes, Mai* 1878, *p.* 377 *sqq.*

24) Den grossen Einfluss der Stoiker auf die heidnische Moral würdigt *Lecky l. l. London* 1869. Vergleiche die Recension des Buches in der *Quarterly Review*, *Jan.* 1870 p. 69. Die Schattenseiten des Stoicismus übersieht er, obgleich er aus *Plut.*, den er oft citirt, mit demselben bekannt sein konnte.

25) *Plut. de repugn. Stoicorum*, cap. 1 u. 2.

Zeno lehre, man solle keine Tempel für die Götter bauen. Ein Tempel, das Werk von Bauleuten und banausischen Arbeitern, sei nicht viel werth und könne nicht als heilig gelten. Im Widerspruch mit diesen Ansichten nähmen die Stoiker an den Mysterien Theil, die doch an der Heiligkeit der gottesdienstlichen Gebäude festhielten. *De repugnantiis Stoic. c.* 6.

Im 34. Cap. erklärt *Plut.* die Lehre der Stoiker von der Möglichkeit des Bösen in der Welt für unvereinbar mit dem Begriff der Vorsehung, eben so unvereinbar, wie die Annahme einer alles beherrschenden Nothwendigkeit mit der Freiheit der menschlichen Handlungen und der Verantwortlichkeit des Einzelnen für seine Schuld.

Anstoss nimmt er auch, *de repugn.* c. 13 an der Stoischen Lehre, dass alle Tugenden und alle Laster gleich seien, weil dadurch die Möglichkeit des sittlichen Fortschrittes aufgehoben werde [26])

5. Plutarch's Urtheil über die Epikureer.

Wie gegen die Stoiker richtet sich *Plut.* oft gegen die Epikureer; es widerstrebte seiner idealen Natur, alles auf das Vergnügen zurückzuführen [27]).

Epicur leitet die Elternliebe vom Egoismus ab, *Plut.* sieht diese Liebe als Naturtrieb an; durch die Elternliebe gestalte sich das Leben des Menschen so, wie es seiner als *λογικόν* und *πολιτικόν ζῷον* würdig sei. *De amore prolis*, cap. 2.

Seine Schrift *de latenter vivendo* zeigt, dass er sich von der pessimistischen Ansicht *Epicur's* über den geringen Werth des Lebens abgestossen fühlte; er legt ein Gewicht darauf, dass uns das Leben von Gott gegeben ist, um auf Erden zu wirken, cap. 6.

Gegen die Anschauung der *Epicureer*, dass die Götter sich um das Schicksal der Menschen nicht kümmern, und dass, wenn die Furcht vor der Strafe des Gesetzes aufgehoben werde, die Menschen sich gegenseitig vernichten würden, heisst es *adversus Coloten*, cap. 30, 2. „*Wenn auch die Gesetze aufgehoben werden, wird man sich immer noch vor dem Schlechten fürchten, und wird um des Guten willen die Gerechtigkeit ehren; man wird glauben an den Göttern gute Herrscher, an den Dämonen Wächter unsres Lebens zu haben.*“

Die Epikureer leugneten die Vorsehung der Götter und im Grunde auch ihre Existenz, deren Annahme doch für alle Gesetzgeber stillschweigende Voraussetzung [28]) sei. *Adv. Coloten* 30, 4, 5.

---

26) *Ueberweg*, Gesch. d. Philosophie, I, p. 210, 2. Aufl 1865 behauptet, dass *Pl.*, obgleich er reiner Platoniker zu sein meine und die Stoiker lebhaft bekämpfe, doch manche stoische Anschauung sich angeeignet habe. *Cf. Volckm. II*, p. 30.

27) Im Leben des *Pyrrhus* erzählt *Plut.*, cap. 20, 3. Als *Kineas* dem *C. Fabricius* von *Epicur* erzählte, was er über die Götter und den Staat und das höchste Gut denke, dass er das letztere in's Vergnügen setze und die Politik meide als eine Störerin des Glücks, und dass für ihn die Gottheit ohne Gnade und ohne Zorn sei, dass die Götter sich um die Menschen gar nicht kümmerten, habe *F.* ausgerufen: „*Möchte doch Pyrrhus der Philosophie des Epicur huldigen, wenn wir mit ihm kämpfen!*“ Diese Anekdote interessirte *Pl.* wegen ihrer gegen die Epikureer gerichteten Pointe.

28) Es war nur ein kleiner Schritt von der Vermuthung des *Protagoras*, dass es keinen Gott gäbe, zu der Behauptung des *Kritias*, es gäbe keine Heiligkeit der Gesetze. *Sir Erskine May's Democracy in Europe. The Quarterly Review, Jan.* 1878, p. 116.

Am interessantesten ist die Darlegung seiner Gründe gegen die Lehre Epikurs in der Abhandlung *Non posse suaviter vivi secundum Epicurum.*

Er führt den Gedanken aus, dass man nach den Vorschriften *Epicur's* nicht dessen höchstes Gut, angenehm zu leben, zu erreichen im Stande sei.

Nach *Epicur* [29]) ist es ein Uebel, sich vor den Göttern zu fürchten und vor den Schrecken des Hades in steter Angst zu schweben. *Plutarch* erwidert darauf, dass das Loskommen davon noch nichts Seliges und Beneidenswerthes sei, cap. 8, 3, *οὐδ' εἰ τὸ ἀλγεῖν καὶ φοβεῖσθαι τὰ θεῖα καὶ ταράττεσθαι τοῖς ἐν ᾅδου κακόν, ἡ τούτων ἀποφυγὴ μακάριον καὶ ζηλωτόν.*

Die Thiere hätten keine schlimme Vorstellungen von Göttern und keine Angst vor den Vorgängen nach dem Tode. Nach *Epicur* sei der besser daran, der dem Aberglauben unzugänglich, also das Thier. Da die Epikureer die Vorsehung leugneten, von der sie Gutes erwarten könnten, so seien sie nicht glücklicher, sondern noch unglücklicher, als die andern Geschöpfe.

Ihre Vorstellung von den Göttern sei eine unwürdige, sie stellten dieselben thatenlos dar, und daher seien dieselben nicht selig, sondern elend zu nennen.

Alle wirklichen und grossen Freuden müssten von grossen und schönen Thaten ausgehen, c. 16, 2. Die Erinnerung an eigne gute Thaten sei lebendig und kräftig und ohne dieselben kein Glück denkbar. Die *ἀταραξία* sei weder für die Götter noch für die Menschen ein Segen.

Nichts ist ruhmloser, als ohne Freunde, ohne Thätigkeit, ohne Gott, in Sinnengenuss verloren, ein träges Leben zu führen, cap. 19, 3. *ἀδοξότερον ἀφιλίας, ἀπραξίας, ἀθεότητος, ἡδυπαθείας, ὀλιγωρίας οὐθέν ἐστι.*

Wenn die *Epicureer* sich so viel darauf zu gut thäten, dass sie mit den abergläubischen Vorstellungen von den Göttern und von Vorsehung, auch den Glauben an die Mantik beseitigt und dadurch den Menschen eine Quelle der Freude und der ruhigen Gemüthsstimmung eröffnet hätten [30]), *non posse suaviter vivi,* cap. 20, so sei ferner auch das zu erwägen, dass für viele gerade der Glaube an die Götter eine Quelle der Freude und des Frohsinns sei, cap 21, 4. Es gäbe keinen angenehmern Aufenthalt, als wenn man sich in den Heiligthümern der Götter an ihren Festen, an heiligen Aufzügen, Opfern und Weihen [31]) betheilige. In der bewussten Nähe der Götter lege die Seele Trauer, Furcht und Sorgen ab. *Non posse* 21, 5, *οὔτε γὰρ διατριβαὶ τῶν ἐν ἱεροῖς, οὔτε καιροὶ τῶν ἑορτασμῶν οὔτ' ὄψεις, οὔτε πράξεις εὐφραίνουσιν ἕτεραι μᾶλλον,*

---

29) *Volckmann*, *II*, p. 42.

30) *Cf. Lucr.* 1, 62—101, *Friedlaender*, Sittengeschichte III [1], p. 425, und *Noctes Scholasticae*, *Macaulay* und die Alten. Neue Jahrbücher II, 1877, Heft 9, p. 433.

An *Lucrez* lobt *Macaulay* die Kraftfülle, Verständlichkeit und Mannigfaltigkeit seiner erläuternden Ausschmückungen, seine Kenntniss des Lebens und der Sitten, sein Talent für Schilderungen, seinen Sinn für die Schönheit der Aussenwelt, seine Erhabenheit und Würde des menschlichen Gefühls. Er bemerkt aber in Beziehung auf den Inhalt des Gedichtes *de rerum natura,* dass die Epikureer die Wirkung der religiösen Schreckbilder in der Absicht übertrieben hätten, um den Epikur als Befreier des Menschengeschlechts aus geistiger Sklaverei feiern zu können.

31) Ein unbekannter Dichter preist in einem Fragment bei *Plut. Mor.* 21, *f.*, *de audiendis poetis*, *cap.* 4, *fin.* diejenigen dreimal selig, die, ehe sie zum Orkus steigen, in die Eleusinien eingeweiht sind. Der Hades und das Leben des Verstorbenen bei *Sophocles*, von *Dr. E. Wuest.* Programm der Burgschule in Königsberg, p. 1. Cf. *Lehrs*, Populäre Aufsätze, 2. Auflage, p. 320. Nach ihm ist die Annahme, dass die Stelle von *Sophocles* sei, nicht richtig.

ὧν ὁρῶμεν ἢ δρῶμεν περὶ θεῶν. — ὅπου μάλιστα δοξάζει καὶ διανοεῖται (ἡ ψυχή) παρεῖναι τὸ θεόν, ἐκεῖ μάλιστα λύπας καὶ φόβους καὶ τὸ φροντίζειν ἀπωσαμένη, τῷ ἡδομένῳ-ἐφίησιν ἑαυτήν.

Für gewisse Leute wäre auch die Furcht vor den Göttern viel heilsamer, als das Freisein von dieser Furcht. Gottesfurcht sei die Basis alles sittlichen Strebens. Mit grosser Beredsamkeit schildert er im 22. Kapitel dieser Schrift den Segen derselben. „*In welchen Seligkeiten lebt der, der den rechten Glauben an Gott besitzt! Solcher Besitz ist das höchste aller Güter, und Gesetz ist für den Besitzer desselben, nichts Schlechtes zu thun noch zu dulden. Edel ist er, und für den Edeln giebt es nicht Neid, nicht Hass, nicht Jähzorn.*

Wie es Sache der Sonne ist, nicht Kälte, sondern Wärme zu verbreiten, so ist es dem Guten eigenthümlich nicht zu schaden.“ Das ganze Kapitel ist eine Predigt über Frömmigkeit.

Wenn die Götter sich um das Schicksal der Menschen kümmern, dann ist es auch für sie, nicht, wie Epikur meint, ein Hinderniss ihrer Seligkeit, sondern eine Quelle derselben, *non posse suaviter*, c. 2, 2, *φθόνος γὰρ ἔξω θείου χοροῦ καὶ ζηλοτυπία δι' ἀσθένειαν ἀποκρύψαι μὴ δυναμένη τό ἀλγοῦν.* Neid und Eifersucht, die aus Schwäche ihren Verdruss nicht bergen kann, steht ausserhalb des göttlichen Reigens.

Mit dem Glauben an die Vorsehung verwerfen die Epikureer die Fortdauer nach dem Tode.

Plutarch behauptet dagegen, *non posse suaviter* cap. 25, dass die Vorstellungen von dem Zustande nach dem Tode, der Glaube an eine künftige Belohnung und Strafe dem Menschen nur heilsam seien. Die ganze Stelle könnte von jedem gläubigen Christen mit Ausnahme einiger heidnischen Redeweisen ebenso geschrieben werden.

Epikur vernichtet durch seine Lehre jeden Trost am Rande des Grabes, das nie seine Schrecken für den natürlichen Menschen verlieren wird; für ihn führt der Tod durch Leiden zum Verlust alles dessen, was nach ihm allein des Strebens werth ist.

Wir haben gesehen, wie die Schriften gegen die *Stoiker* und *Epicureer* für die religiöse Anschauungsweise des *Plut.* von grosser Bedeutung sind.

Seine Opposition gegen beide Schulen ging aus religiösen Bedenken hervor, und wie er die Theologen für die ersten Philosophen erklärt, so geht er auch absichtlich auf *Plato* zurück, weil in den Schriften desselben die hellenische Volksreligion nicht unbedingt verworfen wird. Die Platonische Lehre von den Idealen der Schönheit waren den frommen Anschauungen *Plutarchs* von der Existenz einer persönlichen Gottheit verwandt, und daher sind besonders die Abhandlungen, die auf den platonischen Theismus basiren, für *Plutarchs* Ansichten über das Wesen der Gottheit massgebend.

Plut. war „*Idealist vom reinsten Wasser*“ [32]), und darum führte ihn sein frommer, tief religiöser Sinn vom Atheismus des Epikur und dem Pantheismus der Stoiker zum Platonischen Theismus.

6. Das Wesen der Gottheit.

Aristoteles [33]) verwarf, *Met. XII*, 10 *fin.* mit der grössten Bestimmtheit den Polytheismus des hellenischen Kultus; er wandte auf das vielgestaltete Leben des Olymp den homerischen Vers an:

---

32) *Volckmann*, *II*, *p.* 52, *cap.* 2, *in.*

33) Obgleich *Aristoteles* den Polytheismus verwarf, so hat er doch nicht den christlichen Begriff eines per-

Nimmer Gedeihn bringt Vielherrschaft; nur einer sei Herrscher, Il. II, 205.

Auch *Plutarch* stimmt mit *Plato* und dem Vollender der Griechischen Philosophie darin

---

sönlichen Gottes. Selbst bei den ersten Christen waren die Worte, ich glaube an Gott, den Vater, allmächtigen Schöpfer, Himmels und der Erden, nicht philosophische Erkenntniss eines bewussten Monotheismus, sondern entsprechend den Messias-Hoffnungen der Judenchristen und dem Gegensatze der Heidenchristen gegen die Weltmonarchie der Römischen Kaiser historischer Glaubenssatz in dem Sinne, ich glaube, dass Gott, der Schöpfer Himmels und der Erden, der Vater Jesu Christi ist, wie viele Stellen im neuen Testament beweisen.

Die Israeliten der Gemeinde dachten dabei an den ersehnten Messias, und die Griechen und Römer an den Himmelskönig, an die *βασιλεία τοῦ θεοῦ*, die erste Predigt des Herrn und seines Vorläufers *Johannes* des Täufers.

Nach der *Aristotelischen* Philosophie ist die Welt ewig; folglich ist dem *Aristoteles* auch die Idee der Weltschöpfung fremd. Das Böse ist seinem Wesen nach später, als die Materie, welche das Vermögen besitzt, gut oder böse zu werden.

Das Ziel aller Erzeugung und Bewegung ist das Gute, *Met. I*, 3, 1. Der erste Beweger ist vollkommen, *Met. XII*, 7, 11. Er nennt diesen ersten Beweger *ἐνέργεια*, Thätigkeit, und *ἐντελέχεια*, vollendete Wirklichkeit.

Von einem einigen und persönlichen Gott als dem Schöpfer und dem Urheber dieser sichtbaren Welt ist nicht die Rede; aber der Vollender der Griechischen Philosophie ist dem Begriff eines persönlichen Gottes, eines Schöpfers Himmels und der Erden, nahe genug gewesen.

Es waren noch drei Jahrhunderte nöthig, um die Aufnahme der christlichen Lehre vorzubereiten, und als die Menschheit für das neue Bekenntniss reif war, trat die Offenbarung zuerst in den untersten Schichten des Volkes auf und nahm die Formen an, die die ganze Zeit für dieselbe geschaffen.

Die Worte des zweiten Artikels, „*Empfangen vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria*", erhalten durch den Geist jenes Zeitalters eine neue Beleuchtung. Mit diesen Glaubenssätzen wurde der Heiland der Welt von der engen Fessel des Judenthums losgelöst, und das Christenthum, von dem Jehovadienst befreit, trat seinen Lauf als Weltreligion an.

Dass die Kirchenväter die christlichen Dogmen mit poetisch philosophischem Sinne auffassten, geht aus vielen Stellen ihrer Schriften hervor.

Ich will hier nur eine anführen, *Augustinus, confessiones IV, cap.* 12.

Die bekannten Worte aus dem neunzehnten Psalm, sie geht hervor, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und freuet sich, wie ein Held, zu laufen seinen Weg, übersetzt er, *velut sponsus procedens de thalamo exultavit, ut gigas ad currendam viam.* Im Psalme selbst ist von der Sonne die Rede.

Augustinus benutzt den Umstand, dass *sol Masculinum* ist, und deutet die Stelle messianisch. Die Sonne ist für die Welt, was für ihn selbst Christus ist. Der Zusammenhang des Ganzen ist folgender. Die Menschen suchen das glückliche Leben in der Welt, d. h. für *Augustinus, in regione mortis, ubi non vita.*

Er fährt dann fort: „*Und hier ist unser Leben selbst hinabgestiegen und hat unsern Tod getragen und hat ihn überwunden bei der Fülle seines eignen Lebens, und im Donner ruft er uns zu, dass wir zurückkehren sollen zu ihm in jene geheimnissvolle Verborgenheit, in jenen ersten jungfräulichen Schoss, wo ihm selbst sich verlobte die menschliche Natur, das sterbliche Fleisch, damit es nicht immer sterblich sei, und dort freut er sich hervortretend aus seiner Kammer, wie ein Gigante zu laufen seinen Weg*"

Wie ist hier das nackte Dogma auf die Höhe der philosophischen Erkenntniss erhoben.

Für *Augustinus* ist Christus Gott selbst; an der ganzen Stelle kommt der Name Christus gar nicht vor.

Augustinus fasste das Dogma in allegorischem, nicht in historischem Sinne auf; es gab für ihn kein orthodoxes Christenthum in der heutigen Bedeutung.

Er fährt fort: „*Gott war nicht träge, er lief laut daher, mit Worten und Thaten, mit Tod und Leben, mit seiner Niederfahrt und Auffahrt und rief, dass wir zu ihm zurückkehren sollten. Er ist aus unsern Augen entschwunden, damit wir einkehren in unser Herz und ihn dort finden.*"

Das ganze zwölfte Kapitel des vierten Buches ist ein Meisterstück von religiöser Poesie.

Die ethischen Lehren des Heidenthums erhielten im Christenthum eine breitere Basis, als sie bisher in den Schulen der Philosophen gehabt hatten, und in dem Munde des Himmelskönigs gewannen sie eine populäre Kraft auf alle Schichten des Volks in den beiden ersten Jahrhunderten der Zeitrechnung.

überein. Für ihn war Gott der Inbegriff aller sittlichen und geistigen Vollkommenheit [34]), der Schöpfer der Welt, der sichtbaren wie der unsichtbaren; aber er glaubte mit dieser Einsicht den Glauben an den Polytheismus der Volksreligion vereinigen zu können.

Die Eigenschaften, die er der idealen Gottheit beilegt, besitzen auch alle Götter, die dem Kultus und dem Glauben der damaligen Welt angehörn, und die er selbst mit Anschluss an den *πάτριος λόγος* verehrte.

Die Götter spenden ihre Wohlthaten im Verborgenen, *de adul. et amico*, c. 22, p. 63 F; sie sind unsre ersten und grössten Wohlthäter, *praec. conj.* c. 19.

Er hält nicht jeden *πάτριος λόγος* für unbedingte Wahrheit; im Gegentheil eifert er gegen den Aberglauben als Gottlosigkeit, *de super.* c. 10. Es sei besser an gar keine Götter zu glauben, als von der Gottheit eine falsche Vorstellung zu haben. Es sei unwürdig von den Göttern zu erzählen, dass sie Kinder rauben, dass sie sich rächen, indem sie durch Unthiere Länder zerstören. So gäbe es Leute, die der *Diana* Unwürdiges andichteten. Die *Niobe* soll von der *Latona* ihrer Kinder beraubt sein. Mit Recht müsste *Latona* alle hassen, die dergleichen von ihr verbreiteten [35]).

Plut. stellt an die Spitze seiner religiösen Erkenntniss die Abhängigkeit von einem Allmächtigen, der ihm König, Herr und Gott ist, Anfang, Mitte und Ende, der die Gerechtigkeit ist, die alle straft, die das Recht verletzen, *de exilio*, cap. 5, 601 A.

Dieser Gott offenbart sich ihm in der Geschichte, und nichts kann geschehen gegen seinen Willen, wie *Hannibal* sagte, als er vor dem von den Numidern verschütteten Aschenkruge des *Marcellus* stand, *vita Marcelli*, cap. 30.

Antonius wurde der Henker des *Cicero* genannt, und ein Sohn *Ciceros* war es, der die Statuen des *Antonius* in *Rom* entfernen liess. „*So überliess die Gottheit dem Hause des Cicero das Ende von der Bestrafung des Antonius*“, heisst es im Leben *Ciceros*, cap. 49.

Dem göttlichen Gesetz dieser einen, alles beherrschenden Macht müssen sich auch die Könige fügen; denn „*das Gesetz ist nach Pindar ein König über Alles*“, wie *Plut.* im *Demetrius*, cap. 42 citirt. „*Macht ohne göttliche Weisheit*“, heisst der Schluss desselben Kapitels, „*bewirkt, dass das Laster an die Seite der Tugend tritt, und die Ungerechtigkeit mit dem Ruhme sich verschwistert.*“

Die Natur dieses einen Gottes ist das Gute, und er selbst ist Geist, *de plac. phil.* 1, 7, 15.

Der wahre Glaube an diesen einen Gott liegt zwischen Aberglauben und Gottlosigkeit in der Mitte. *De Is. et Osir.* cap. 67 „*Die Menschen, die den Aberglauben wie einen Sumpf scheuen, gerathen unbemerkt in den Abgrund der Gottlosigkeit.*“ Und eben da lesen wir vorher: „*Für die eine Vernunft, die über das All waltet, für die eine Vorsehung* [36]), *welche regiert, und für die dienenden Mächte, welche zu allem verordnet sind, giebt es bei verschiedenen Völkern gesetzlich auch verschiedene Ehren und Namen.*“

Plutarchs Schriften waren eine Staffel für die Popularisirung der philosophischen Schulen.

Cf. Der Aristotelische Gottesbegriff von *Prof. Dr. Goetz, Dresden*, Gymnasium zum heiligen Kreuz, 1870.

34) *Volckmann II, p.* 248.

35) *Grote-Fischer, l. c. I*, 52.

36) Das zweite Jahrhundert nach Christus hebt immer bestimmter den Begriff der Vorsehung und der Fürsorge der Götter für die Menschen hervor.

Dieses Princip aller Dinge ist dem Schmerze nicht ausgesetzt, unsichtbar, unsterblich und allein mit dem Geiste zu erfassen; deshalb habe auch *Numa* den Römern verboten, der Gottheit die Gestalt eines Menschen oder eines Geschöpfes zu geben, V. *Numae*, cap. 8, 8.

Die göttliche Gewalt fürchtet alle Welt, *Aristides*, c 6, und diese Furcht bringt Segen, wie die Römer es erfahren haben, die alles auf die Gottheit zurückführten, und gegen das Auspizienwesen, wie gegen jedes alte Herkommen keine Geringschätzung zuliessen, indem sie es als viel heilsamer für den Staat ansahen, wenn ihre Magistrate streng auf die gottesdienstlichen Gebräuche hielten, als wenn sie über die Feinde siegten, v. *Marcelli*, cap. 4.

Weil die Menschen die Gottheit lieben, verbieten sie den Meineid. „*Wer durch einen Eid täuscht, zeigt, dass er sich vor seinem Feinde fürchtet, Gott aber verachtet*", bemerkt *Plut.*, als er von *Lysanders* Grundsatz erzählt, man müsse Kinder mit Würfeln, Männer mit Eiden täuschen, *Lys*, cap. 8 [37]).

Die Gottheit muss man überall anrufen und zu ihr beten; deshalb lobt *Pl.* auch *Solon*, *vita Solonis* cap. 3, dass er, als er die Absicht hatte, seine Gesetze in Verse zu bringen, mit einem Gebete begonnen:

Apulejus stellt im Gegensatz zu der Platonichen Ideenlehre die Nothwendigkeit einer persönlichen Gottheit auf. *Apulej. de deo Socratis.* „*Was soll ich mit eurer Theorie (der Platonischen) machen, wie ideal sie auch sein mag, die ganz entfernt ist von der Sphäre des menschlichen Denkens, wenn ihr mir erzählt, dass die Menschheit weit getrennt ist von der Gegenwart der unsterblichen Götter, und in diese Hölle auf der Erde unter Bedingungen verbannt ist, welche ihnen jede Gemeinschaft mit den himmlischen Wesen, von denen keiner sie besucht, verbieten. Kein Gott, sagt ihr, kümmert sich um menschliche Angelegenheiten? Wenn dem so ist, wem soll ich nahen mit meinen Gebeten? Wem soll ich mich verpflichten mit meinen Gelübden? Wem soll ich meine Opfer darbringen? An wen soll ich mich im täglichen Leben wenden, als an den Helfer im Unglück, den Schutz der Guten und den Rächer des Frevels? Cf. Fraser's Magazine Octbr.* 1873, *p.* 470." Daneben geht die Erkennntniss, dass all die verschiedenen Götter nur verschiedene Namen ein und derselben Gottheit sind. So wird im *asinus aureus* des *Apulejus* die *Isis* in folgender Weise redend eingeführt: „*Gerührt durch deine Bitten, Lucius, komme ich zu dir, die Allmutter aller Dinge, die Herrin aller Elemente, die Erstgeborne der Jahrhunderte, die Höchste der Gottheiten, Königinn der Manen, Erste der Himmlischen, die eingestaltige Erscheinung aller Götter und Göttinnen, die ich die sternenreichen Höhen des Himmels, des Meeres heilsame Stürme, die beweinten stillen Tiefen der Unterwelt durch meine Winke beherrsche; deren einiges Wesen unter verschiedener Gestalt, unter mannigfaltigen Gebräuchen und wechselnden Namen der ganze Erdkreis verehrt. Dort nennen mich die alten Phrygier die Pessinuntische Göttermutter, hier die eingebornen Attiker die cekropische Minerva, da die wandernden Cyprier die paphische Venus, die pfeiltragenden Kreter die Diktynnische Diana, die dreisprachigen Sikuler die stygische Proserpina, die einen Juno, andere Bellona, Hecabe, Rhamnusia und die Aethiopen, die von den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne beschienen werden, und die Arier und die Aegypter, reich an alter Weisheit, die mich mit den mir zukommenden Gebräuchen verehren, nennen mich mit meinem wahren Namen, Königinn Isis.*"

Diese pantheistische Auffassung der *Isis* ist das Produkt einer Weisheit, wie sie *Plut.* in seiner Schrift über *Isis* und *Osiris* entwickelt hat, eine Mischung von philosophischer Lehre und überlieferten ägyptischen Kultusformen, aber wesentlich verschieden von dem Mariendienst des Christenthums, an den diese Stelle des *Apulejus Rossmann* erinnerte, als er in Italien und Sizilien denselben so verbreitet fand. Die christliche Auffassung von der Gottesmutter stimmte als Offenbarung mit der höchsten Erkenntniss der Philosophen von der Natur der Gottheit überein; aber sie ordnete nicht den allmächtigen Gott der Gottesmutter unter. *W. Rossmann.* Vom Gestade der Cyklopen und Sirenen, p. 55 – 63.

37) Wenn auch dieses Wort *Lysander's* eine Anekdote wäre, so ist sie doch sehr gut in seinem Charakter erfunden, und haftet besser im Gedächtnisse, als alle Einzelheiten, die seine Thaten in zweifelhaftem Lichte erscheinen lassen. Es ist dabei ganz gleichgiltig, aus welcher Quelle *Pl.* schöpfte. Ein gutes Wort findet sich auch oft in unbedeutenden Büchern, und wer es mit Wirksamkeit citirt, hat auf dasselbe Anspruch eben so gut wie derjenige, der es zuerst brauchte.

Erstlich lasst uns beten zu Zeus Kronion, dem Herrscher,
Diesen Satzungen Gutes, Glück und Ruhm zu verleihen.

Alles, was ihr geweiht ist, muss heilig und unverletzlich sein, „*auch das Königthum, das durch die grössten und feierlichsten Akte der Gottheit gesichert ist*“, *Tiberius Gracchus*, cap. 15, Mitte.

Weil man die Götter liebt, muss man auch die Eltern lieben, *Plut. de frat. amore* 4, *in.*

Umgekehrt sind auch die Eltern ihren Kindern gegenüber verpflichtet. „*Wer seine Frau oder seinen erwachsenen Sohn schlägt, der legt die Hände an das Heiligste*“, sagte *Cato*, *Plut. Cato Major*, cap. 20.

Die Heilighaltung der Familie bedingte bei den Römern die Monogamie. *Antonius* war der erste, der zwei Frauen zugleich hatte, „*was vor ihm kein Römer gewagt hat,*“ setzt *Plutarch* hinzu, *comp. Demetrii et Antonii, cap.* 4.

Die Gottheit hasst jeden Mörder; darum verfolgten die Manen *Caesar's* den *Brutus* und *Cassius*, *Plut.*, *Caesar*, *cap.* 69 „*Der grosse Schutzgeist, der dem Caesar im Leben beigestanden, war bei ihm auch nach dem Tode als Rächer seines Mordes.*“

Mit besonderm Interesse zeichnet er deshalb auch die Erscheinung von *Caesar's* Geist bei *Philippi* im Leben des *Brutus,* wonach *Shakespeare* jene ergreifende Scene in seinem Drama gearbeitet hat [38]).

Was zum Morde führt, ist zu vermeiden. „*Vom Zorne soll keine Spur zurückbleiben, sondern wenn das Aufbrausen vorüber ist und sich gelegt hat, muss alle Rachsucht ausgetilgt sein*, *Symp. VIII*, 7.

Der Selbstmord [39]) erscheint bei *Plutarch* nicht mehr in ausschliesslich stoischem Lichte, der selbstgewählte Tod darf kein Fliehen vor Thaten, sondern muss selbst eine That sein, heisst es v. *Cleomenis*, cap. 31.

Die Gottheit [40]), deren Gesetz die Welt beherrscht, ist zwar schwer zu erkennen, aber man schliesst auf ihr Dasein aus der Schönheit der Welt. „*Den Begriff Gottes gab zuerst die erkannte Schönheit alles dessen, was in der Welt ist; nichts Schönes entsteht von selbst und zufällig, sondern wird durch Kunst erzeugt Dass die Welt schön ist, zeigt die Gestalt, Farbe, Grösse und Mannigfaltigkeit der Gestirne*“, *de plac. phil.* 1, 6, 2.

---

38) Wer zum Schwerte greift, soll durch's Schwert umkommen. *Pyrrhus* hatte nicht genug selbst Eroberungen zu machen; er wollte sein Reich nur dem hinterlassen, dessen Schwert am schärfsten wäre. Dies erinnert, sagt *Plut.*, an den Fluch im Hause des *Oedipus*, dass zwischen *Polynices* und *Eteocles* das Schwert entscheiden sollte. Beide kamen um, *Pyrrhus* erlag ebenfalls seiner Ruhelosigkeit, *Plut. Pyrrh.* c. 9.

39) *Augustinus, de civ. Dei I*, cap. 22 verwirft entschieden jeden Selbstmord. Kein Christ darf denselben als Grossherzigkeit bewundern. Selbst eine *Lucretia* findet vor ihm keine Gnade I, cap. 19. Nur diejenigen, die Gott selbst in den Tod führt, sind ohne Schuld, I, cap. 26.

40) *Girard, Le Sentiment religieux en Grèce d'Homere à Eschyle*, 1869, erscheint die sinnlich menschliche Darstellung der Götterwelt als ein Vorzug vor der dunkeln Unterordnung *Hiobs* unter *Jehova.* „*Es war nützlich für die Menschheit, dass ein thätiges und intelligentes Geschlecht die Natur, die es anbetete, von ihren unbestimmten Gestalten befreite, um sie in greifbaren Gottheiten zu personifiziren; mit dieser Aenderung trat der Gedanke der Ordnung und der Harmonie in die Welt. Cf. Revue des deux mondes, Octbr.* 1869, *p.* 766. *Aeschylus*, wie *Pindar* besassen einen demüthigen Glauben an die Griechischen Götter, und hatten keinen Zweifel an ihrer persönlichen Existenz. Sie verbanden mit ihrem Glauben eine halbbewusste Tendenz die Religion zu reinigen und zu veredeln. Spätere Denker

Gott ist ewig. „*Ich bin alles, was war, ist und sein wird*“, lautete die Inschrift am Tempel in *Sais, Plut. de Is. et Osir.*, *c.* 9. Der Mensch ist ihm gegenüber vergänglich zu nennen. „*Du bist; wir haben in Wirklichkeit keinen Antheil am Sein*“, *de Ei apud Delphos, c.* 18.

„*Für die Götter ist die Dauer des menschlichen Lebens nichts, und das „Jetzt und nicht vor* 30 *Jahren*“ *ist ebenso, wie wenn man den Uebelthäter Nachmittags und nicht früh foltert oder aufhängt*“, *De sera num. vindicta, c* 9, *fin.*

Gott ist allmächtig[41]), „*die alles wissenden und alles vermögenden Götter*“ citirt *Plutarch, Non posse suaviter vivi*, 22, 7 aus *Xen. Conv. IV*, 46—49[42]).

„*Wenn du an Gott glaubst, so wisse auch, dass Gott alles möglich ist*“, ist ein Wort des *Callimachus* bei *Plutarch, de plac. philos.*, 1, 7, 3.

Er ist allgegenwärtig, aber man muss seine Allgegenwart nicht als eine finstere, unerbittliche Herrschaft fürchten. „*Wer die Herrschaft der Götter fürchtet, wohin soll der gehen, wohin fliehen? Welches Land, das ohne Gott wäre, wird er finden, welches Meer? In welchen Theil der Welt musst du herabsteigen und dich verbergen, o Unglücklicher, wenn du glauben willst, dass du Gott entronnen bist?*“ *Plut., de superst. c.* 4, *in*

Gott ist gerecht; er straft den Verräther. Die von *Timoleon* abgefallenen Soldaten kamen auf der Flucht um. „*Diese Strafe legte ihnen die Gottheit für ihre Verrätherei auf.*“ *Timol.* c. 30.

Er ist heilig. „*Das Geschlecht der Götter ist ohne Schuld am Bösen*“, *Pericl.* c. 39. Weil die Gottheit heilig ist, erfüllt sie nicht ungerechte Wünsche, *Aem. Paulus*, c. 19. Das Gebet des *Perseus* zum *Hercules* in der Schlacht bei *Pydna* wurde nicht erhört, weil er anstatt zu kämpfen, während der Schlacht opferte.

Die Gottheit ist ohne Bedürfnisse, und wer am wenigsten bedarf, hat es in der Vollkommenheit und Gottähnlichkeit am weitesten gebracht, *comp. Aristidis cum Catone c.* 4.

Im Ganzen folgt *Plutarch* dem Theismus des *Plato;* wie weit er gegenüber demselben selbständig war, und in wie fern er sich nur receptiv befand, zeigen seine *quaestiones Platonicae* und mehrere Tischgespräche.

Im *Theaetet p.* 150, *C*, sagt *Socrates*, Gott habe ihm befohlen, bei andern Hebammendienste zu verrichten, aber verboten, selbst etwas zu erzeugen[43]).

Plutarch untersucht nun, ob an dieser Stelle unter θεός die eigne Natur des Philosophen oder seine geistige Anlage oder die göttliche Eingebung des Dämoniums zu verstehen sei.

---

waren gezwungen zu einer mehr oder weniger skeptischen Haltung des Geistes, die mehr übereinstimmte mit der Gefühlsrichtung ihrer Zeit, aber unzugänglich war für die gewaltige Feierlichkeit ihrer Vorgänger. Die sittliche Anschauung des *Pindar* und *Aeschylus* von *Dr. E. Buchholz. Leipzig, Teubner. Cf. Saturday Review, Dec.* 1869, *pag.* 865.

41) *Aeschyl suppl* 595—560, singt von *Jupiter*:

Unter Niemandes Herrschaft sitzend,
Dass eines mächtigen Vasall er sei,
Schaut er zu Niemand auf, der höher throntc;
Er spricht und es geschieht,
Vollbracht ist schon der Rathschluss der Gedanken.

Cf A. Oldenberg, Aeschylus als religiöser Lyriker, Programm p. 7.

42) Cf. Mein Programm über *Xenophon* 1870 p. 19 u. 20.

43) *Plato, Theaetet p.* 150. *C.* *μαιεύεσθαί με ὁ θεὸς ἀναγκάζει, γεννᾶν δὲ ἀπεκώλυσεν.*

Obgleich diese Frage im weitern Verlauf der *quaestio* keine Beantwortung findet, sondern nur die Weise der Sokratischen Lehre als Ammenkunst beleuchtet wird, beweist dieselbe doch, dass *Plut.* geneigt war, neben dem Festhalten einer persönlichen Gottheit auch die philosophische Anschauung gelten zu lassen.

Philosophie und Religion haben ein gleiches Ziel, die eignen Fehler zu erkennen und von ihnen frei zu werden, *de curiositate*, c. 2 *τὴν φιλοσοφίαν* (des Sokrates) *ἱστόρησεν, ἧς ἦν τὸ τέλος ἐπιγνῶναι τὰ ἑαυτοῦ κακὰ καὶ ἀπαλλαγῆναι.*

Die Idee des *Phaedrus* von der geistigen Liebe [44]), dass die wahre Erotik sich mit dem Göttlichen und Intelligibeln beschäftige, deutet *Plut.* in seiner Weise, und wendet alles auf das Gebiet der Religion, was bei *Plato* zuerst Sache der Spekulation ist.

Wenn *Plutarch* untersucht, in welchem Sinne *Plato* den höchsten Gott *(Timaeus*, 28 *C)* Vater und Schöpfer aller Dinge genannt habe, so klingt seine Rede beinahe, wie die eines christlichen Predigers,

ἔνεστι αὐτῷ (τῷ κόσμῳ) μοῖρα πολλή ζωότητος καὶ θειότητος, ἣν ὁ θεὸς ἐγκατέσπερσεν ἀφ' ἑαυτοῦ τῇ ὕλῃ καὶ κατέμιξεν, εἰκότως ἅμα πατὴρ τε κόσμου, ζῴου γεγονότος, καὶ ποιητὴς ἐπονομάζεται, Plut. quaest. Plat. II, 1, 6.

Die dichterischen Mythen des *Plato*, wie die des *Phaedrus*, *p.* 246 *D*, finden sinnige Anerkennung; die Natur des Flügels habe vom Körperlichen den meisten Antheil am Göttlichen, *quaest. Platon VI.;* ebenso die Idee des *Timaeus*, dass die Seelen auf die Erde, den Mond und die übrigen Organe der Zeit gesäet seien, *Tim. p.* 41 *D.*

In der achten *quaestio* heisst es, daran, dass die Sonne, ein so hervorragender Gott, ebenso wie Mond und Sterne zur Unterscheidung der Zeit geschaffen wäre, könne nur der Anstoss nehmen, der keinen rechten Begriff von dem metaphysischen Werth und der Bedeutung der Zeit habe: Das klingt für uns, die wir mehr als die Alten von der Sternenwelt wissen, etwas sonderbar; aber in *Plutarchs* Munde ist diese Beweisführung ein Beispiel, wie er alles aufsuchte, um den Glauben des Volkes an den Sonnengott zu stützen und ihn ehrwürdig erscheinen zu lassen.

Seine Vorliebe für platonische Anschauungen zeigen auch seine Tischgespräche [45]). So behandelt er den Platonischen Satz, „*Gott treibe immer Geometrie*", d. h. alles geschehe immer nach festen Gesetzen, *lib. III*, 2, in einem Dialog von mehreren Seiten, in dem über die Auslegung desselben disputirt wird.

In der Harmonie des Weltalls sind Freiheit und Nothwendigkeit vereint, *de animae procreatione in Timaeo*, cap. 27, 1. Die Freiheit, die in der Vernunft, dem *ἡγεμονικόν*, wohnt, leitet den Menschen zur religiösen Erkenntniss.

Diese Sätze führen hinüber zu der platonischen Auffassung vom Wesen der Gottheit.

„*Die Gottheit*", so muss man sagen, „*existirt, und existirt ohne Rücksicht auf die Zeit und ist von unzerstörbarer Ewigkeit, die kein Wachsen und kein Abnehmen kennt; in ihr ist nichts vorher, nichts nachher, nichts zukünftig, nichts vergangen, nichts älter, nichts neuer; sondern*

---

44) Der Schluss des Platonischen Gastmahls, das Lob der Schönheit, klingt beinahe wie das Lob der christlichen *ἀγάπη* im 13. Cap. des ersten Korintherbriefes. „*Sie ist ein ewig Seiendes, und weder Werdendes noch Vergehendes, weder Zunehmendes noch Abnehmendes etc.*" *Plato's Phaedrus* und Gastmahl, übers. von *K. Lehrs*, p. 211.

45) *Volckmann, II, p.* 61 - 65.

da sie eins ist, erfüllt sie mit dem einzigen Jetzt die ewige Dauer; und was in Bezug auf sie Sein genannt wird, ist es wirklich, nicht etwas Zukünftiges, nicht Vergangenes, nichts Beginnendes und nichts Aufhörendes", *de Ei Delphico*, *cap.* 20. Trotz dieser abstrakten Schilderung von dem ewigen Wesen der Gottheit wird Gott bei *Plutarch* auch persönlich gedacht; denn er legt ihm Wille und Selbstbewusstsein bei. „*Die Tugend ist an Gott das Ehrwürdigste und Göttlichste*", heisst es ja in der *Vita* des *Aristides*, *cap.* 6. Wie Gott Tugend besitzt, ist er auch frei von Neid. „*Neidlos schafft Gott die andern Götter, die zu Regierern und Aufsehern der Welt bestimmt sind*", *non posse suaviter vivere* 2, 2.

Die Schilderung der Dichter von den Göttern ist nicht richtig, sie sind ohne Unruhe und Leidenschaft, *v. Pericl.*, *c.* 39. Sie wirken segensreich auf den Willen und die Vorstellungen des Menschen, *Coriol. c.* 32.

Weil nun die Gottheit der Inbegriff alles Schönen und Vollkommenen ist, so ist das Gleichwerden mit Gott, die Erhebung zur Tugend, die *ὁμοίωσις τῷ θεῷ* die Hauptaufgabe jedes Einzelnen hier auf Erden, *v. Arist.*, *cap.* 6.

7. Zur Moral Plutarch's.

Die moralischen Vorschriften *Plut.'s* haben ihm den Titel eines Seelenarztes erworben [46]. Er empfiehlt mit grosser Wärme jede Art von Tugend und spürt dem Schlechten überall bis zu seiner Wurzel nach, dass man ihn mit noch grösserem Rechte einen Prediger in unserm Sinne nennen könnte. Seine Philosophie ist stets mit religiöser Stimmung gepaart.

De cupid. divitiarum, *cap.* 10, stellt er *τὸ σωφρονεῖν*, *τὸ φιλοσοφεῖν* und *τὸ γιγνώσκειν ἃ δεῖ περὶ θεῶν* auf eine Stufe und entwickelt mit beredten Worten die Vorzüge, die Selbstbeherrschung, Weise sein und Frömmigkeit vor dem irdischen Glück voraus haben.

Um vor Geschwätzigkeit zu warnen und Schweigsamkeit zu empfehlen, heisst es, *de garrulitate*, *cap.* 8, Mitte, *τοῦ μὲν λέγειν ἀνθρώπους, τοῦ δὲ σιωπᾶν θεοὺς διδασκάλους ἔχομεν, ἐν τελεταῖς καὶ μυστηρίοις παραλαμβάνοντες. De garrul.*, cap. 8, Mitte.

Alle seine moralischen Abhandlungen, die auf genaue Kenntniss der Welt basirt sind, gehören wesentlich zu seiner religiösen Anschauungsweise.

Dass die Seele stets der Herrschaft der Vernunft unterworfen sein muss, und dass nur diese den Zorn zu bändigen im Stande, ist für ihn ebenso Erkenntniss der Philosophie wie der Frömmigkeit, *de coh. ira*, cap. 1 u. 2.

Man soll sich hüten vor nutzlosem Schelten, vor der vergeblich bellenden Zunge, *πεφυλάχθαι γλῶσσαν μαψυλάκταν*, *de coh. ira*, cap. 6, Ende.

Der Zorn ist in seinen verschiedenen Aeusserungen ein Zeichen eines kleinlichen Sinnes und ein Beweis von Schwäche. Wie der Nebel die Gegenstände, so lässt der Zorn die Handlungen grösser erscheinen, als sie wirklich sind, *de coh. ira*, cap. 11, gegen Ende.

Handlungen, die uns unangenehm berühren, sind nicht immer Aeusserungen absichtlicher Geringschätzung unsrer Person, *de coh. ira*, c. 12. Die Quelle des Zornes ist oft ein mürrisches Temperament. Es macht den harmlosesten Scherz zur Aeusserung der Feindschaft und ein

46) *Volckmann*, *II*, p. 128, Viertes Kapitel.

wissenschaftliches Gespräch zur Zänkerei, *de coh. ira*, cap. 14, Anfang. Der zornige Lehrer entmuthigt seine Zöglinge und verleidet ihnen das Lernen.

Solche feine Bemerkungen der Lebensweisheit findet man in allen moralischen Traktaten, und sie werden vorgetragen mit einer Ueberzeugungstreue, die des Eindrucks auf den Leser gewiss ist.

In einer seiner Abhandlungen[47]) erzählt er uns, wie wir einen Freund von einem Schmeichler unterscheiden können. Er beginnt mit einem Stück Philosophie. „*Wahrheit*", sagt er, „*ist ein wesentlicher Theil der Gottheit und der Ursprung alles Guten für den Menschen; deshalb ist ein Schmeichler ein Feind der Götter*", *de adulatore et amico*, cap. 1. Er widerspricht der heiligen Regel „*Lerne dich selbst kennen*", indem er Jeden sich selbst betrügen lehrt. Es gilt dem vernünftigen Theil der Seele, dem *λογικόν*, zu folgen; der leidenschaftliche Theil der Seele, *τὸ παθητικόν*, ist stets der Lüge befreundet, c. 20, Anf.

Er beweist, *de tranquillitate animi*, welch' ein Fehler es ist, anzunehmen, dass Menschen, die am wenigsten zu thun haben, am ruhigsten sind. Frauen, bemerkt er, sind besonders ruhelos und neigen zu heftigen Erregungen. Daher ist es ein schlechtes Heilmittel der Seele, uns Leichtsinn, Schlaffheit und Gleichgültigkeit gegen Freunde, Hausgenossen und Vaterland anzurathen.

Laertes, der Vater des *Odysseus*, lebte 20 Jahre allein auf dem Landgute, ohne dass ihn die Unruhe seiner Seele verliess, *περὶ εὐθυμίας*, cap. 2.

Ein Hauptgrund der Unruhe ist, dass die meisten sich mehr mit andern, als sich selbst beschäftigen.

Wenn Jemand Geld hat, so beunruhigt es ihn, dass er nicht Senator oder General ist. Ein Gutsbesitzer ist unzufrieden, wenn seine Pferde nicht so schön sind, wie die seines Nachbars. Ein siegreicher General ärgert sich darüber, dass er keine Rednergabe besitzt, während er sich doch mit Achill[48]) trösten könnte, dass keiner der Griechen ihn an Muth übertroffen, wenn auch andere das Lob hätten, besser zu sprechen, *de tranq.*, cap. 12, 471 *F.*

So ist das grösste Hinderniss für unsre Gemüthsruhe das Missverhältniss unsrer Bestrebungen und Begierden zu unsern Kräften, *de tranq.*, cap. 12, in. Die Fässer des Guten und Bösen liegen nicht auf der Schwelle des Zeus, sondern in unsrer Seele, cap. 14, in., *ὅτι δὲ ἕκαστος ἐν ἑαυτῷ τὰ τῆς εὐθυμίας καὶ τῆς δυςθυμίας ἔχει ταμιεῖα, καὶ τοὺς τῶν ἀγαθῶν καὶ κακῶν πίθους οὐκ ἐν Διὸς οὔδει κατακειμένους, ἀλλ' ἐν τῇ ψυχῇ κειμένους, αἱ διαφοραὶ τῶν παθῶν δηλοῦσιν.*

Ganz christlich klingt es, wenn *Plut.* sagt, cap. 17, in., *ἡ τύχη δύναται νόσῳ περιβαλεῖν, ἀφελέσθαι χρήματα, διαβαλεῖν πρὸς δῆμον ἢ τύραννον, κακὸν δὲ καὶ δειλὸν καὶ ταπεινόφρονα καὶ ἀγεννῆ καὶ φθονερὸν οὐ δύναται ποιῆσαι τὸν ἀγαθὸν καὶ ἀνδρώδη καὶ μεγαλόψυχον, οὐδὲ παρελέσθαι τὴν διάθεσιν, ἧς ἀεὶ παρούσης πλέον ἢ κυβερνήτου πρὸς θάλατταν ὄφελός ἐστι πρὸς τὸν βίον.*

---

47) *The fortnightly Review*, 1873 *l. c. p.* 629.

48) *Il.* 18, 105 u. 106.

Τοῖος ἐὼν οἷος οὔτις Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων
ἐν πολέμῳ, ἀγορῇ δέ τ' ἀμείνονές εἰσι καὶ ἄλλοι.

Diese sich gleichbleibende Stimmung der Seele, durch die wir die Stürme des Lebens überwinden, ist nichts andres, als der Friede Gottes im Evangelium, der höher ist, als alle Vernunft.

Oft wird man, lehrt *Plutarch*, von kleinen Unfällen mächtiger erregt, als von den erschütterndsten Fügungen des Schicksals.

Bei *Homer* weint *Odysseus* beim Anblick des sterbenden Hundes [49]), hält die Thränen aber zurück bei den Klagen der *Penelope*, *Od.* 19, 210 u. 211:

Dennoch standen die Augen, wie Horn ihm oder wie Eisen,
Unbewegt in den Wimpern, und klug verbarg er die Thränen.

Wie die Unruhe das Leben verbittert, so erscheint der heitern Seele die Welt als ein der Gottheit würdiger Tempel, *de tranq.*, cap. 20, in.

Die Sprache *Plut.'s* erinnert an vielen Stellen daran, wie sehr sein Herz für alles Gute und Edle glühte, und wie er alles Gemeine und Schlechte hasste. Daher haben in allen Jahrhunderten religiös gestimmte Gemüther, denen Sittlichkeit und Religion noch eins war, in seinen Schriften Erbauung gesucht und gefunden.

Lebensweisheit finden wir beinahe in jeder Abhandlung.

In der oben citirten Schrift *Plutarch's de garrulitate* lesen wir treffende Bemerkungen über das Laster der Schwatzhaftigkeit. Die Schwatzhaftigkeit ist so schwer zu heilen, weil der Schwatzhafte selbst nie auf andre hört, und alle taub macht, mit denen er redet, cap. 1.

Ein schwatzhafter Arzt ist schlimmer, als die Krankheit selbst. Wenn er euch lobt, dass ihr seine Anordnungen befolgt, so ist sein Lob gefährlicher, als sein Tadel. Wer zu diesem Fehler neigt, muss sich in Acht nehmen, über Gegenstände zu sprechen, bei denen er besonders interessirt ist.

Der Soldat darf nicht immer von Schlachten reden und der Jurist nicht immer von Prozessen; beide sollten lieber eine Unterhaltung über Gegenstände suchen, durch die sie neue Ideen erhalten.

Die ganze Abhandlung schliesst mit dem Ausspruch des *Simonides*, cap. 23, sein Reden habe er oft bereut, sein Schweigen niemals.

Besonders strenge ist *Plut.* gegen das Laster der Neugierde.

Er charakterisirt treffend die Leute, die ein lebendes Intelligenzblatt sind, die zuerst alle Geschichten wissen und umhertragen, Mordthaten, Intriguen, Streitigkeiten zwischen Nachbarn, und immer etwas Tragisches, Schreckliches oder Schmutziges zu erzählen haben.

Er vergleicht sie mit Nachteulen, weil ihre Hauptfreude ist, überall im Düngerhaufen der versteckten Schäden der Nachbarschaft umherzuwühlen.

Der Neugierige gleicht der *Lamia*, welche zu Hause ihre Augen ausnahm, sie dagegen zum Sehen einsetzte, wenn sie ihr Haus verliess.

Den *Oedipus* stürzte seine Neugier, das Dunkel zu enthüllen, ins Unglück, cap. 14, fin. Das beste Mittel, sie auszurotten, ist, sie in Wissbegierde zu verwandeln.

Alle Lebensverhältnisse berühren seine Schriften. Den Verheiratheten giebt er Rathschläge in den *praecepta conjugalia*. Er warnt die Frauen vor Koquetterie bei der Jagd nach

---

49) *Od.* 17, 291—327. Eine der rührendsten Erzählungen von Hundestreue, die jemals geschrieben sind. Auch *Pope*, der Englische Uebersetzer *Homers*, wurde von dieser Episode des sterbenden Hundes mächtig erregt.

Ehemännern und meint, dass dies ein Weg sei, einen Narren oder einen Dummkopf als Gatten zu erhalten.

Eine Frau soll nicht stolz sein auf Geld oder schöne Augen und ihre Unterhaltung nicht an öffentlichen Vergnügungsorten suchen. Sie darf mit ihrem Manne nicht zanken, wenn er einmal allein zum Schmause geladen ist. Sie soll keine andern Götter kennen und verehren, als diejenigen, an welche ihr Mann glaubt, cap. 19. Der Mann soll für sie nach den schönen Worten der *Andromache*, *Il. VI*, 429 u. 430, Vater, Mutter und Bruder sein.

Sehr treffende Gedanken hat *Pl.* über das Ideal der Ehe. Die Seelen verschmelzen und werden ineinander verschlungen durch die Einheit, die die Liebe einhaucht. Diejenigen, welche so vereinigt sind, können sich nicht als getrennte Personen denken, sondern leben in gegenseitiger Achtung und unveränderlicher Treue.

Aus der Wurzel der rechten Ehe sprosst jene Liebe, welche reinigt und veredelt und zu wahrer und würdiger Genossenschaft führt.

Unsere edelsten Anschauungen von christlicher Ehe waren den Zeitgenossen *Plutarch's* nicht fremde.

Die rechte Ehe verpflichtet zur sorgfältigen Erziehung der Kinder. Die Kinder gebildeter Eltern haben viele Vortheile, aber auf der andern Seite macht sie das Ansehen der Eltern oft übermüthig. Bei der Erziehung spielen natürliche Anlage, Gewöhnung und Unterricht eine grosse Rolle. *De educatione puerorum*, c. 4, *ἡ μὲν φύσις ἄνευ μαθήσεως τυφλὸν, ἡ δὲ μάθησις δίχα φύσεως ἐλλιπές· ἡ δὲ ἄσκησις χωρὶς ἀμφοῖν ἀτελές.* Glücklich und ein Liebling der Götter ist der, dem alles drei gegeben.

Plut. warnt vor dem Glauben, dass, wenn die Natur dem Kinde wenig Fähigkeiten verliehen, die Erziehung unnütz sei. Durch Fleiss werde oft das Schwerste möglich gemacht, und wenn man den weniger guten Boden vernachlässige, werde er zuletzt ganz unfruchtbar. Alle Tugenden seien Sache der Gewöhnung; ein Genie könne durch Faulheit zu Grunde gehen.

Plutarch begleitet das Kind von der Wiege an; er spricht darüber, dass es gut sei, wenn die Mutter selbst nähre, und wenn man eine Amme brauche, müsse es wenigstens eine Griechin sein, cap. 5.

Die Sklaven, denen die Kinder anvertraut würden, müssten gut geartet sein, cap. 6. Sehr wichtig sei die Wahl des Erziehers; denn die Quelle und Wurzel aller Tüchtigkeit und Sittlichkeit sei eine gute Erziehung. *De educ. puer.* c. 7, *πηγὴ καὶ ῥίζα καλοκἀγαθίας τὸ νομίμου τυχεῖν παιδείας.* Wahre Bildung mache den Menschen allein glücklich, c. 8.

Die Jugend muss fern gehalten werden von den Vergnügungen des grossen Haufens und nur den Besten zu gefallen lernen.

Nicht über alles soll sie sprechen können, sondern nur dann reden, wenn sie mit der Sache sich wohl bekannt gemacht hat, wie *Demosthenes* es von sich rühmte, cap. 9.

Die Philosophie ist die beste Schule für die Bildung; von ihr lernen wir, was sittlich und was unsittlich, was gerecht und was ungerecht, was zu erstreben und was zu meiden ist. Sie lehrt uns die Götter verehren, die Eltern lieben, die Alten achten, den Gesetzen gehorchen, Freundschaft üben, die Frauen hochhalten, die Kinder recht zu erziehen, die Diener klug zu behandeln, Männer zu bleiben in Freud' und Leid und unsre Leidenschaften zu beherrschen, *de educ. puer.*, c. 10.

Für die Gesundheit des Leibes muss ebenfalls von Jugend auf gesorgt werden, cap. 11 [50]).

Auch in den Biographieen sind viele Stellen, die die ethischen Ansichten *Plutarch's* illustriren.

Dass die Gerechtigkeit, jedem das Seine zu geben, besonders den Königen zieme, bemerkt er im Leben des *Demetrius*, cap. 42: Nichts ziert einen König so sehr als gerechtes zu thun. *Demetrius* forderte die göttliche Strafe heraus, als er alle Bittschriften, die er gesammelt, vor den Augen des Volkes in's Wasser warf, und *Plutarch* erzählt mit Wohlgefallen die Anekdote von der alten Frau, die den König um Gehör bat und auf seine Antwort, er habe nicht Zeit, zu ihm sagte: „*So sei auch nicht König*". *Plut. Dem.* c. 42.

Dem Grundsatz „*Jedem das Seine*" stehen Geiz und Habsucht entgegen. Darum ist das hässlichste Leiden der Menschheit die Sucht nach Reichthum, *Agis*, c. 13. „*Ausschliessend von menschlicher Geselligkeit und des Menschen unwürdig ist die unersättliche Begierde nach grösserer Habe*, *Pyrrhus*, cap. 9.

„*Wer wahrhaft reich sein will, muss nicht seine Güter vermehren, sondern seine Wünsche vermindern.*" *Demetrius*, der die Herrschaft über ganz Asien besass, war damit nicht zufrieden, sondern nahm noch *Tyrus* und *Sidon* und vertrieb seine Verwandten aus ihrem Besitz. Er war trotz all seines Reichthums unersättlich. „*Wer die Begierde nicht unterdrückt, kommt nie von Armuth und Mangel los.*" *Demetr.* 32.

Eben so unersättlich, wie die Habsucht, und eben so ungerecht ist der Ehrgeiz. „*Weil die Ehrgeizigen ihre Ehre wie eine Art von Schattenbild der Tugend hegen, thun sie nichts Wahres und Lauteres, sondern viel Schlechtes und Unlauteres.*" *Agis*, cap. 1.

Arbeit bringt Segen. „*Die kostbarste Verschwendung ist die Zeit*", citirt *Plut.* aus den Schriften des Redners *Antiphon. Anton.* c. 28.

Wenn die Zunge die Treue bricht und den Freund verräth [51]), so verkauft sich der Verräther selbst und zieht die Strafe auf sein eignes Haupt, *Plut. Demetr.* c. 31. *Demades*, der den *Demosthenes* verrieth, erhielt von *Kassander*, dem Sohne des *Antigonus*, die verdiente Strafe.

„*Die Lüge ist den Göttern verhasst und die Wahrhaftigkeit ist die Wurzel jeder Tugend*". *Metellus* schwur nicht, wie die andern Senatoren, gegen seine Ueberzeugung; er ging lieber in die Verbannung, wie *Marius* es wünschte. Wahrhaftigkeit stand ihm höher, als Volksgunst, *Marius*, c. 29.

Die Platonische Ansicht, dass das Gute selbst das Göttliche ist, geben viele Wendungen in den Schriften *Plutarch's* wieder. Man thut das Schlechte nur aus Unkenntniss des Guten, *Artax.*, c. 28, und wir müssen deshalb die Götter bitten, dass sie uns die rechte Erkenntniss des göttlichen Wesens schenken, *de Is. et Osir.*, Anfang.

Alles, was *Plut.* über die Schlechtigkeit der Menschen sagt, trifft in wunderbarer Weise mit der christlichen Lehre zusammen.

Wer Sünde thut, ist der Sünde Knecht, war die Ansicht *Cato's* nach *Plutarch's Cato*, cap. 65: „*Die Schlechten sind alle Sklaven.*"

---

50) *Volckmann, I*, p. 180 hält diese Schrift für unächt, aber die Gedanken sind denen ähnlich, die wir in andern Schriften *Plutarchs* finden, und hier, wo es mehr auf die Anschauungen eines ganzen Zeitabschnittes ankam, konnte über die kritische Frage der Aechtheit hinweggegangen werden.

51) Aehnlich *de inimic. util.* c. 8: „*Dem leichtsinnigen Worte folgt bei Göttern und Menschen die härteste Strafe.*"

Man muss schon auf Kleinigkeiten achten, dann wird man grössere Uebertretungen am besten vermeiden. Dieser Satz gilt im Staatsleben, wie in religiösen Dingen.

In Bezug auf das Festhalten der Gebräuche im Auguralwesen heisst es im *Aemilius Paulus*, cap. 3: „*Niemand erschüttert von Anfang sogleich durch ein grosses Verbrechen den Staat; allein diejenigen, welche die Sorgfalt für das Kleine aus den Augen lassen, lösen auch die Achtsamkeit auf grössere Dinge auf.*“

Die Verführung verbreitet das Böse mit ungeahnter Schnelligkeit, „*ταχεῖα πειθὼ τῶν κακῶν ὁδοιπορεῖ* citirt *Plut.*, *Artax.* c. 28 aus einem unbekannten Dichter.

Das Schlechte ist allgemein. „*Selten war unter den Menschen die Tapferkeit und die Einsicht und am seltensten unter den übrigen Guten der Gerechte*“, sagt *Plut.*, *Flamin.*, cap. 11 in seinem sehr ungünstigen Rückblick auf die ganze Griechische Geschichte. „*Wenn man die Schlachten bei Marathon, bei Salamis und am Eurymedon ausnimmt*“, heisst es an dieser Stelle, „*waren alle andern Kämpfe eine Schande für die Griechen; sie zerfleischten sich gegenseitig.*“

Die edelsten Naturen sind nicht frei von schwerem Tadel. Ein *Aratus* rief gegen *Cleomenes* die Macedonier nach Griechenland. „*Wir haben Mitleid mit der menschlichen Natur, welche nicht einmal in so merkwürdigen und an Tugend so ausgezeichneten Gemüthern das Gute untadelig hervorbringen kann, Plut., Cleomen. c.* 16.

Die Strafe folgt der Sünde auf dem Fusse. Als *Timoleon* seinen Bruder ermordet hatte und seine Mutter ihn nicht in ihr Haus aufnahm, „*war er sehr traurig und betrübt in seiner Seele und begann in der Absicht, sich das Leben zu nehmen, alle Nahrung abzuweisen*“, *Timol. c.* 5.

Zu den Folgen des Bösen gehört auch der Menschenhass, der sich in dem bekannten *Timon* so steigerte, dass er sich selbst folgende Grabschrift setzte:

> ἐνθάδ' ἀποῤῥήξας ψυχὴν βαρυδαίμονα κεῖμαι
> τοὔνομα δ' οὐ πεύσεσθε, κακοὶ δὲ κακῶς ἀπόλοισθε.

Auch *Antonius* hatte nach der Schlacht bei *Actium* auf der Insel *Pharus* sein *Τιμώνειον*, *Anton. c.* 70.

Mit der Trauer über die grosse Gewalt des Bösen geht bei *Plut.* Hand in Hand das Vertrauen auf die Macht des Guten. „*Die Tugend, wie eine kräftige und ausdauernde Pflanze, fasst an jedem Orte Wurzel, wenn sie nur eine gute Natur und eine thätige Seele antrifft, Demetrius* c. 1.

Tugend bewährt sich in der Gefahr. „*Dem wackern Manne ist es eigen, unter Gefahren das Gute zu thun*“, Worte des *Metellus*, als er den Eid zur Sanktion der Gesetze des *Saturninus* verweigerte, *Marius*, c. 29.

Ohne Mühe und Noth gelangt man nie zu grossen Dingen. „*Wer nach Grossem strebt, muss auch Leiden tragen*“, sagte *Crassus*, als die Parther ihm das abgehauene Haupt seines Sohnes zeigten. *Crassus*, c. 26.

Wahre Tugend zeigt sich auch im grössten Unglück. Die Frauen in der Familie des *Cleomenes* bewiesen durch ihren heroischen Tod die Spartanische Tüchtigkeit, *Cleomen.*, c. 39.

Auffallend ist, dass bei der grossen Aehnlichkeit der ethischen Anschauungen des *Plutarch* und der christlichen Moral niemals vom Gewissen [52]) gesprochen wird, obgleich die Griechen das Wesen desselben wohl kannten. Schon *Aeschylus, Agam.*, 174—180, singt:

52) Die Bedeutung des Gewissens auf dem Boden der Philosophie würdigt *Bratuscheck*, Phil. Monatshefte 1875, 2. Heft p. 63: „*Die Natur des Gewissens wird vollkommen verkannt, wenn man es naturwissenschaftlich erklären*

Auch im Schlummer träufet in mein Herze
Stund' auf Stunde wach Gewissensqual;
Wider Willen kommt der rechte Sinn.
Wohl der Götter Gnad' ist's, die gewaltig
Sitzen an dem hehren Weltensteuer.

Was *Oldenberg l. c.* mit *„Gewissensqual“* übersetzt, ist im Griechischen *μνησιπήμων πόνος*. Das neutestamentliche *συνείδησις* hat erst *Chrysippus*, aber noch nicht in dem christlichen Sinne von Gewissen.

Xenophon, *Plato* und *Aristoteles* brauchen dafür *μνήμη*, Erinnerung, oder *λόγος*, Vernunft. Die Stoiker übersetzen gewissenhaft leben mit *κατὰ τὸν λόγον ζῆν*. *Zeller*, Gesch. der Philosophie III, 1, p. 205, bemerkt dazu: *„Der Mensch kann sich nicht als vernünftig fühlen, ohne sich zugleich sittlich verpflichtet zu fühlen.“*

Cicero hat für Gewissen *recta conscientia*. *Seneca* sagt *ep.* 12: *conscientia mala turpiter factorum, bona bene factorum est memoria.* Er spricht also schon von einem bösen und guten Gewissen.

Plut. hat für *συνείδησις τὸ συνειδός*, aber keineswegs spielt das Wort eine gleiche Rolle, wie im neuen Testament. Nach dem Beispiel seiner Vorgänger wird Gewissen bei ihm vielfach ersetzt durch *μνήμη*, *σύνεσις*, *λόγος* und ähnliche Worte. Cf. Ueber den Begriff *„Gewissen“* in der Griechischen Philosophie, von *Dr. Jahnel*, Progr., *Glatz* 1872.

8. Die Mantik, die Dämonenlehre und die allegorische Erklärung der Mythe bei Plutarch.

„Gott folgen und der Vernunft ist dasselbe“, de audiendo, cap. 1.

Wenn *Plutarch*, der Priester des *Apollo*, diesen Satz niederschrieb, so geht daraus hervor, dass er seine Aufgabe und sein Amt als Philosoph auffasste.

Die philosophische Auffassung der Religion hinderte ihn aber nicht auch die *μαντικὴ ἀπ' ὀρνίθων καὶ διοσημειῶν* und die *εὐλάβεια* (Gewissenhaftigkeit) *τῶν παλαιῶν περὶ τὸ θεῖον* zur Frömmigkeit zu rechnen, *Aem. Paulus, cap.* 3.

Er lobt den *Numa*, *v. Numa, cap.* 8, dass er die Gesinnung der Römer, die anfangs kriegerisch war, durch *δεισιδαιμονία* friedliebend gemacht habe.

Er hält die orthodoxe Theorie der Orakelweissagung fest, dass sich durch die Luft wie durch die Quellen der Erde die Kraft der Wahrsagung hindurchziehe und sich den Menschen mittheile, *de def. oraculorum, cap.* 40, 432 *C*.

Götterfurcht und Aberglaube unterscheidet *Plutarch*. Der Aberglaube glaubt auch an Götter, wie der Glaube, hält sie aber für grausam und feindlich gegen die Menschen. Er ist schädlich, aber noch schädlicher ist der Atheismus, der an gar keine Götter glaubt [53]).

---

will. Die Sterne, welche unser Handeln leiten, strahlen nur in unserm eignen Innern. Durch freie Bildung allein lernen wir ihre Gesetze deuten, die über aller Satzung stehen.“

53) *Plut. Camill c.* 6. *„Zu grosse Leichtgläubigkeit und zu grosse Ungläubigkeit bei Erzählungen von wunderbaren Ereignissen ist gefährlich, Vorsicht und nicht zu viel ist das beste Verfahren.“* *Polybius XVI*, 12 ist dafür, dass man dem Geschichtsschreiber gestatte, eine genügende Menge Wunder zu erzählen, um ein frommes Gefühl in dem Leser

Der Aberglaube fürchtet sogar den Schlaf und die Träume und verführt zu unsinnigen Mitteln, dem Zorn der Götter auszuweichen.

„Wer die Götter fürchtet, aber nicht liebt, der fürchtet alles, Erde, Meer, Luft, Himmel, Dunkelheit, Geräusch und Stille", de superst., c. 3.

Frömmigkeit ist nach *Plut.* Erkenntniss, wie Gott recht zu verehren, darum musste er die Kritik zulassen. Auch erklärt sich daraus sein Schwanken zwischen Orthodoxie und Rationalismus, *cf. Volckmann II, p.* 260—264.

Hin und wieder scheint es, als ob *Pl.* mit seinem Zeitgenossen *Strabo* der Meinung wäre, Aberglaube gehöre zum Bedürfniss der Massen. *„Weiber und das gemeine Volk"*, sagt derselbe, *„kann man nicht durch philosophische Belehrungen zur Frömmigkeit, Heiligkeit und zum Glauben leiten, sondern es ist für diese auch die Furcht vor den Göttern nöthig, und dazu gehören Legenden und Wundergeschichten." Strabo I, 2, p.* 19 *C.* Doch war bei *Plut.* das Interesse für Legenden und Wundergeschichten mehr auf seine aufrichtige religiöse Empfindung, als auf rationalistische Berechnung basirt [54a]).

Er gehörte, wie *Quintilian*, *„zu der zahlreichen Klasse derer, bei welchen die gewohnten und anerzogenen polytheistischen Ansichten sich mit den monotheistischen vermischen, ohne dass sie das Bedürfniss oder die Energie hatten, ihre Ueberzeugungen zu völliger Klarheit und Bestimmtheit auszubilden* [54b]).

Was für ihn im Polytheismus und in den Mythen anstössig war, wurde theils durch seine Dämonenlehre, theils durch allegorische Erklärung fortgeräumt. *„Diejenigen, die entdeckt haben, dass ein Geschlecht von Dämonen zwischen Menschen und Göttern in der Mitte steht und beide verbindet und in Zusammenhang erhält, haben mehr und grössere Schwierigkeiten gelöst, als Plato." De def. orac., c.* 10.

Die Dämonen nehmen von den in dreifacher Ordnung die Vorsehung übenden Gewalten den untersten Rang ein. *De fato, cap.* 9, *ἔστιν οὖν πρόνοια, ἡ μὲν ἀνωτάτω καὶ πρώτη, του πρώτου θεοῦ νόησις, εἴτε καὶ βούλησις οὖσα, εὐεργέτις ἁπάντων, καθ' ἣν πρώτως ἕκαστα τῶν θείων διαπαντὸς ἄριστα καὶ κάλλιστα κεκόσμηται. ἡ δέ δευτέρα, δευτέρων θεῶν τῶν κατ' οὐρανὸν ἰόντων, καθ' ἣν τά τε θνητὰ γίνεται τεταγμένως, καὶ ὅσα πρὸς διαμονὴν καὶ σωτηρίαν ἑκάστων τῶν γενῶν.*

---

wach zu erhalten, aber nicht mehr; die richtige Quantität abzumessen, sei schwierig, aber nicht unmöglich; *δυςπαράγραφός ἐστιν ἡ ποσότης, οὐ μὴν ἀπαράγραφός γε.* Cf *Grote-Fischer, l c.* p 438.

54a) In der *Quarterly Review. London* 1875, p. 192, findet sich in einem Artikel über *Farrar's Life of Christ* ein Citat aus einer modernen Predigt, das *Plutarch's* Meinung über Wunder und Legenden treffend illustrirt.

„Miracles", says a preacher of modern times, „have only done their work, when they teach us the glory and awfulness that surround our common life In a miracle God for one moment shows himself, that we may remember, that it is He, that is at work, when no miracle is seen.

Die Erzählung von Wundern und Legenden hat einen religiösen Werth und wirkt wie die Dichtung auf die Handlungsweise der Einzelnen unmittelbarer, als die reine Geschichte. Die Dichtung, sagt *Aristoteles*, ist etwas philosophischeres und Ernsteres, als die Geschichtsschreibung; denn sie zeigt mehr das allgemein Gültige, die Geschichtsschreibung dagegen das Einzelne, *Poetik, cap.* 9, Anfg., *και φιλοσοφώτερον καὶ σπουδαιότερον ποίησις ἱστορίας ἐστίν· ἡ μὲν γὰρ ποίησις μᾶλλον τό καθόλου, ἡ δ' ἱστορία τὰ καθ' ἕκαστον λέγει.*

Dasselbe gilt auch für die biblischen Erzählungen. Warum sträubt man sich denn so dagegen, das Poetische derselben anzuerkennen? Sie haben mehr Jugend bildende Kraft, als ganze Abschnitte der profanen Geschichte.

54b) *Friedlaender*, Sittengeschichte III, p. 425 u 426.

τρίτη δ' ἂν εἰκότι ῥηθείη πρόνοιά τε καὶ προμήθεια τῶν ὅσοι περὶ γῆν δαίμονες τεταγμένοι καὶ ἀνθρωπίνων πράξεων φύλακες καὶ ἐπίσκοποί εἰσι [55]).

Mit Hilfe dieser Lehre versucht *Plut.* die Legenden des *Isis-* und *Osiris-*Dienstes zu erklären, *de Is. et Osir., cap.* 9, und scheint eine religiöse Befriedigung zu empfinden, wenn er im Aegyptischen Kultus die Griechischen Götter wiederfindet.

Wie gewissenhaft er dabei nach Erkenntniss in religiösen Dingen strebt, geht aus seiner Aeusserung, *de Is. et Os., c.* 11, hervor, dass nichts der Gottheit gefälliger sei, als wenn man zu richtiger Erkenntniss ihres Wesens gelange.

Friedlaender meint nun, dass *Plutarchs* Glaube an die nationalen Gottheiten zwar ein anderer, als *Herodots* gewesen, aber schwerlich ein minder starker und inniger.

Diese Ansicht zusammen mit der Behauptung, dass der Wunderglaube ein Beweis von der Stärke der Religion sei (Sittengeschichte III, p. 452), muss, wenn man die Zeit, in der *Plutarch* lebte, in Betracht zieht, manche Bedenken erregen.

Friedlaender sucht nachzuweisen, dass der heidnische Volksglaube im ersten und zweiten Jahrhundert nach Christus in unveränderter Stärke fortgedauert habe, und hat dafür drei Beweise, seine Assimilationskraft, seine Produktivität und seine Widerstandskraft.

Wenn der vaterländische Glaube wirklich stark gewesen wäre, dann hätte er verhindert, dass Tausende seiner Bekenner sich ausländischen Kulten zuwendeten. Die Gemüther fanden in dem heimischen Kultus keine rechte Befriedigung mehr und wandten sich deshalb von ihm ab.

Dass die Gläubigen die Theokrasie zuliessen, ist ein Beweis für die Schwäche ihres Glaubens.

Auch die Produktivität des Heidenthums in dieser Zeit, die Einführung neuer Gottheiten, erklärt sich aus dem Verfall des alten Glaubens. Das frühere feste Vertrauen auf die vaterländischen Gottheiten war verloren gegangen, und deshalb gewannen philosophische Theorieen die Macht, neue Gestaltungen der religiösen Ueberzeugungen zu schaffen, die keine andere Bedeutung hatten, als dass sie indirekt die Wahrheit der früheren Ueberzeugungen anfochten.

Die Widerstandskraft muss sehr gering erscheinen, wenn die beiden folgenden Jahrhunderte genügten, um das Christenthum zur staatlichen Anerkennung zu bringen.

So ist denn auch der Glaube *Plutarchs* ein andrer, als der des Herodot, besonders deshalb, weil *Herodot* noch in einer Zeit lebte, in der der Glaubensinhalt des Heidenthums in den Gemüthern festen Boden hatte, *Plutarch* aber seine ganze Energie einsetzen musste, den vaterländischen Kultus gegen allgemein verbreitete Zweifel zu schützen.

Allerdings ist *Plutarch's* persönliche Ueberzeugung *„stark und innig"*, wie die *Herodots*, aber nicht der Glaube des Heidenthums selbst. Die Wärme der religiösen Empfindung schöpft *Plutarch* aus Gedanken, die über den Volksglauben hinausgehen. Er verdankt der Philosophie mehr, als der antiken Götterlehre, während *Herodot* getragen wird von der festen Zuversicht seiner ganzen Nation auf die Macht ihrer nationalen Gottheiten [56]).

---

55) *Friedlaender*, Sittengeschichte III, p. 431.

56) *Plutarch* wollte die alte Frömmigkeit mit der Philosophie, die seine Zeit beherrschte, versöhnen; darum hebt er mit Vorliebe die religiösen Ueberzeugungen und Anschauungen seiner Helden hervor. Die Grundlage der herodotischen Geschichtsschreibung, der Glaube an eine über der Welt stehenden Macht, die in der physischen wie der moralischen Welt gebietet, ist auch die Grundlage der historischen Auffassung *Plutarch's*. Er berichtet, wie

Wohl ist das Wunder des Glaubens liebstes Kind, aber nicht der Wunderglaube, der unter den Römischen Kaisern wucherte. Wenn das Wunder in den Dienst des egoistischen Einzellebens tritt und keine anerkannte Macht mehr auf das staatliche und sittliche Volksleben hat, dann wird der Wunderglaube zum Aberglauben, und anstatt segensreich zu wirken, befördert er nur den Unglauben.

Plutarch nimmt sich, wie schon erwähnt, die Freiheit, alle Erzählungen, die ihn des Begriffs, den er von den Göttern des Polytheismus hatte, nicht würdig erscheinen, entweder durch allegorische Erklärung umzudeuten, oder nach seiner Weise auf die Schultern der Dämonen zu schieben, und steht so der christlichen Anschauung von den Dämonen als bösen Geistern in vieler Beziehung nahe.

Im neuen Testament wird alles unverstandene Leid auf die bösen Dämonen zurückgeführt. Dämonische sind im christlichen Volksglauben sowohl die Geisteskranken als die Taubstummen; ja jede Krankheit des Körpers, für die das Volk keine Erklärung kannte, wird den Dämonen zugeschrieben.

Plutarch und die Schriftsteller des neuen Testaments sind Kinder derselben Zeit. Die Sprache des Gelehrten und die des Volkes wuchsen auf demselben Boden.

9. Die menschliche Seele und ihre Unsterblichkeit.

Gott schafft die Einzelseelen; sie sind nicht allein durch ihn, sondern auch von ihm und aus ihm, *quaest. Platon. II,* 2. Für *Plutarch* existirt folgende Stufenfolge: Götter, Dämonen, Heroen, Menschen und Thiere, *de Ei Delphico, c.* 13.

Die Seele des Menschen ist unsterblich nicht nur in dem Sinne, dass sie ein Leben jenseits erwartet, sondern auch in dem, dass sie schon vor ihrem Eintritt hier auf Erden existirte [57]).

Um die Sage von der Erhebung des *Romulus* zum *Quirinus* annehmbar zu machen, heisst es *v. Rom. c.* 28, 35 *D* gegen das Ende: „*Ganz und gar die Göttlichkeit der Tugend zu leugnen*

Herodot, von Weissagungen, Orakelsprüchen und Wunderzeichen „*Es sind eben Manifestationen jener dunkel geahnten und nicht klar begriffenen Macht, die durch solche Mittel ihren Willen den Menschen kundgiebt*“, *Baehr's* Einleitung zu *Herodot* pag. 15 u. 17. Der Historiker konnte dies nicht übergehen, weil es grossen Einfluss auf alle Entschliessungen des Staatsmannes und der Volksgemeinde, wie des einzelnen Bürgers hatte.

Plutarch übt an all dergleichen seine Kritik, er verlacht es nicht, aber er weiss, dass die Divination ihre religiöse Macht verloren. Sie war nicht mehr, wie *Curtius* die Mantik der alten Hellenen nennt, zu seiner Zeit „*ein inniger Verkehr mit der Gottheit*“, wie ehedem.

57) Diejenigen, die die Unsterblichkeit leugnen, sind die grössten Feinde der Menschheit; sie flüchtet in der Noth des Lebens stets zu dieser Hoffnung.

Als die Proscriptionen über die Römer kamen, suchte *Cicero* in seinen *Tusculanen* die Lehre *Platos* von der Unsterblichkeit wieder hervor; von seinem Buche wurde sogar der entschiedene Epikureer *Atticus* erschüttert.

Für dieselbe Generation wurde das sechste Buch der *Aeneide* geschrieben. Im *Virgil* wird Unsterblichkeit der Seele eben so verstanden, wie bei *Plutarch. Aeneas* zeigt dem *Anchises* alle Seelen, die einst auf Erden in der Römischen Geschichte berühmt werden sollen. Sie trinken vorher „*den Becher der Vergessenheit*“; daher hat Niemand eine Erinnerung an sein früheres Leben.

Die christliche Lehre der Unsterblichkeit berührt die Frage von der Präexistenz der Seele garnicht, weil sie ohne Handhabe für das sittliche Leben des Menschen ist. *Cf Revue des deux mondes* 1873, *p.* 538. *Un poète théologien.*

ist unheilig und unedel; mit dem Himmel die Erde zu vermischen, ist einfältig. Wir müssen also uns am Sichern haltend mit Pindar annehmen, dass der Leib allein dem alles beherrschenden Tode unterworfen ist, dass aber übrig bleibt ein Bild der Ewigkeit; das nur ist ja von den Göttern. Es kommt von dort und geht wieder dorthin, nicht mit dem Leibe, sondern wenn es soviel wie möglich vom Leibe frei und gesondert ist, und rein und ohne Fleisch und heilig geworden. Die trockne Seele ist nach Heraclit die beste; sie fliegt wie der Blitz aus dem Leibe.“

Nun kommt er auf seine Lehre von der Präexistenz und Palingenesie der Seele. Sie wandert aus Menschen in Heroen, aus Heroen in Dämonen, aus Dämonen in den Himmel, um *τὸ κάλλιστον καὶ μακαριώτατον τέλος* zu empfangen.

Die Apotheosirung des *Romulus* geschah nicht, fügt er hinzu, *νόμῳ πόλεως*, wie bei den Kaisern, sondern der Wahrheit gemäss und aus zureichendem Grunde, *ἀληθείᾳ καὶ κατὰ τὸν εἰκότα λόγον.*

In seiner Schrift *de facie in orbe lunae c.* 27 nennt er den Mond den Aufenthalt der guten Menschen.

Der Mensch besteht aus Leib, Seele und Geist c. 28, 9; die Erde giebt den Leib, der Mond die Seele und die Sonne den Geist her. Jede Seele muss nach dem Tode des Körpers *ἄνους τε καὶ σὺν νῷ*, mit Bewusstsein und ohne Bewusstsein, eine Zeit lang zwischen Himmel und Mond umherschweifen, cap. 28, 5. Die Verbindung der Seele mit dem Geiste erzeugt auf Erden die Vernunft, die Verbindung der Seele mit dem Körper die Leidenschaft.

Die Guten werden belohnt[58]), weil sie *τῆς ψυχῆς τὸ ἄλογον καὶ τὸ παθητικὸν* im Leben der Vernunft folgend und wohlgeordnet geleitet haben.

Sie steigen zum Monde auf und geniessen eine Freude, wie etwa die in die Mysterien eingeweihten, gemischt aus Unruhe und Bangigkeit und einer besondern Hoffnung, c 28, 7 *γεύονται χαρᾶς, οἵαν οἱ τελούμενοι μάλιστα θορύβῳ καὶ πτοήσει συγκεκραμένῃ μετ' ἐλπίδος ἰδίας ἔχουσι.*

Die Seelen auf dem Monde kommen auch als Dämonen auf die Erde herab Sie stehen den Orakeln vor, sind bei der Feier der höchsten Mysterien zugegen, werden Bestrafer und Rächer des Unrechts und erscheinen als Retter in Schlachten und auf dem Meere, cap. 30, 1.

Diejenigen, welche auf Erden den Leidenschaften gehuldigt haben, werden gestraft, indem sie zur Wanderung durch die Thierwelt verurtheilt werden.

Mag man immerhin diese Anschauungen *Plutarch's* poetische Philosophie nennen. Sie enthalten im Kerne auch die christlichen Lehren von der Unsterblichkeit der Seele und dem ewigen Leben. Dass die Gerechten ihre Krone empfangen, erinnert an die Bildersprache der Offenbarung des neuen Testaments.

---

58) Am ausführlichsten handelt über diese Sache *Lehrs*, populäre Aufsätze, p. 304 ff, Vorstellungen der Griechen über das Fortleben nach dem Tode.

Bericht

über

das Altstädtische Gymnasium

von Ostern 1878 bis Ostern 1879.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Lehrverfassung.

1. Mit Uebergehung der in jedem Schuljahre wiederkehrenden Pensa der unteren und mittleren Klassen werden auch diesmal nur die in Prima und Secunda behandelten angegeben werden.

I. Prima.

1. Religion. Kirchengeschichte und zwar im S. ältere Kirchengesch. bis auf Gregor d. Gr., im W. mittlere und neuere Kirchengeschichte.

2. Latein in Prima A: gelesen wurden Tacit. Ann. IV—VI; Cic. Tuscul. I, 1—4, II, 1—6, 14—fin, einzelne capp. aus III und IV, V ganz; Horat. Od. IV und I ausser 7 Oden, Sat. I, 1, 3, 6, 7, 9, II, 1, 5, 6, 8; privatim Cic. de divin. I, 1—7, 14—28, 30—46, Vellej. I, 5, 7, 16—fin, II, 1—73. Ausserdem lasen mehrere Primaner während der Ferien Cic. de senect. und Abschnitte aus Cic. de off. III. — Die Privatlectüre, besonders des Vellejus wurde auch zu lat. Sprechübungen benutzt, die sich auf einzelne Begebenheiten und Persönlichkeiten der alten Geschichte bezogen. — Mündliches Uebersetzen aus Süpfle Aufgaben z. lat. Stilübungen III (ohne häusliche Vorbereitung). — Wöchentlich ein häusliches Exercitium oder ein Extemporale, welches vom Lehrer corrigiert wurde, aber in der Woche ausfiel, in welcher der lat. Aufsatz abgegeben wurde; 10 freie Aufsätze, darunter 2 Clausurarbeiten, deren Themata weiter unten folgen. In Prima B: Tacit. Agric. und Germ., auch Einiges aus dem dial.; Cic. de off. I—III mit Auslassung weniger capp. wurden theils statarisch, theils privatim gelesen; aus Horaz dieselben Oden, wie in I A, von den Satiren nur I, 1, 6, 9, II, 1, 5, 6, da die eingehende Besprechung der Metra längere Zeit beansprucht hatte. — Alles Uebrige wie in IA.

3. Griechisch. 4—5 St. w. Lectüre, 2—1 St. Gramm. Gelesen wurden: in I A Hom. Il. XX—XXIV, I—V, ferner im S. Demosth. Phil. I—III u. de pace, im W. Soph. Aiax, privatim im S. Xenoph. Memor. IV, im W. Lycurg. c. Leocrat.; in I B dieselben Bücher der Ilias, wie in I A, z. Theil privatim, daneben im S. Demosth. Olynth. I—III, im W. Soph Oed. Tyr., privatim Xenoph. Anab. I—IV. — Alle 14 Tage ein vom Lehrer zu Hause corrigiertes Exercitium oder Extemporale nach Diktaten, Wiederholung der Formenlehre u. Syntax, mündliches Uebersetzen aus Halm. — Besprechung d. griech. Antiq., besonders d. homer. — Einzelne Stellen aus Homer und Soph. wurden memoriert.

4 Hebräisch. Lectüre: im S. das Buch Josua, im W. 30 Psalmen. — Syntax und Wiederholung der Formenlehre nach Gesenius; alle 3 Wochen eine schriftl. Uebers. a. d. Hebr. mit Analyse, mitunter Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Hebr. nach Gräfenhan, Vokabellernen nach Hager.

5. Deutsch. Litteraturgeschichte: Klopstock, Wieland, Lessing. — Gelesen wurden ausser kleineren Proben d. betreff Schriftsteller alle wichtigeren Abschnitte aus Lessings Laocoon (etwa $^2/_3$ des Ganzen); monatlich wurde 1 St. auf Besprechung der häuslichen Lectüre verwandt (Schill. Jungfr. v. Orleans, d. Piccolomini, Wallenst. Tod, Göthe Egmont, Wahrheit und Dichtung IX u. X, ital. Reise I, Lessing Nathan, Emilia Galotti, Shakesp. Richard II, Coriolan. — Die Themata d. freien Aufsätze s. weiter unten.

6. Philos. Propaed. Logik.

7. Französisch. Wiederholung der schwierigeren Partien d. Syntax nach Plötz Schulgramm. — Alle 14 T. ein Extemporale. — Gelesen: in I A Thiers expéd. en Egypte z. Ende, dann Scribe verre d'eau, in I B Molière Précieus. ridic. u. Scribe Bertrand et Raton.

8 Mathematik und 9. Physik. Im S. Lehre v. d. Gleichungen, besonders d. binom. und cubischen, mit vielfacher Anwendung derselben auf die Lösung geom. Aufgaben, ausserdem Repetitionen früherer Pensa 4 St. w. — Lehre vom Licht 2 St. — Im W. Analyt. Geom. 3 St. — Mechanik 3 St. — Alle 14 T. bis 3 Wochen eine häusliche Arbeit mit Aufgaben math. und phys. Natur.

10. Geschichte und 11. Geographie. Neuere Geschichte v. Ende d. Mittelalters — z. Anfang d. 18. Jahrh. 2 St. — In I A. Wiederholung d. mittleren u. d. alten Gesch., in IB. geogr. Repetitionen 1 St.

12. Englisch (facult.). Dickens the Chimes. Wiederholung der Grammatik und Extemporalien.

II. Ober-Secunda.

1. Religion. Im S. Lectüre und Erklärung der Apostelgeschichte, im W. Einleitung in das alte Testament.

2. Latein. Lectüre: Verg. Aen. IV u. X, Georg I u. II mit Auswahl, IV vollständig, ferner im S. Cic. Catil. I—III, Liv. XXXV u. XXXVI mit Auswahl, privatim Caes. bell. civ. III, im W. Salust. bell. Jug. 1—52 statarisch, die 2te Hälfte privatim, und Cic. pr. leg. Manil. — Repetit. d. Formenlehre u. Synt. nach Ell.-Seyff. Gramm., mündliches Uebersetzen aus Süpfle II. — Besprechung einzelner Abschnitte d. röm. Antiq. verbunden mit Uebungen im lat. Sprechen. Alle 8 Tage ein häusliches Exerc. oder ein Extemp., beides vom Lehrer zu Hause corrigiert,

Uebungen im lat. Schreiben nach deutschem Diktat. — 6 freie Aufsätze, darunter in jedem Semester einer unter Clausur, deren Themata weiter unten folgen.

3. Griechisch. Plut. Aristid., Herod. VII erste Hälfte, Hom. Odyss. XI—XVI. — Gramm. nach Seyfferts Hauptregeln etc. § 21—45. — Alle 14 Tage ein Exerc. oder Extemp. aus Halm II, 2.

4. Hebräisch comb. mit II A. Formenlehre nach Gesenius Gramm., Lectüre einzelner Abschnitte aus Gesenius Lesebuch, Vokabellernen und schriftliche Uebungen nach Gräfenhan.

5. Deutsch. Im S. Mittheilungen über Schillers Leben, Lectüre d. Spaziergangs u. a. Gedichte, Göthes 2 Episteln u. Herm. u. Doroth., Voss Jugendgesch. u. einige s. Idyllen. — Im W. einige lyr. Gedichte von Schiller u. d. Jungfrau v. Orleans; d. Wichtigste a. d. Litteraturgeschichte von 1300—1700. — Uebungen im Disponieren; 10 freie Aufsätze, deren Themata cf. weiter unten.

6. Französisch. Im S. Souvestre choix de contes et récits, herausgegeben v. Werner, z. Ende, im W. von dems. Verf l'éclusier de l'ouest, erklärt v. Schirmer. — Die schwierigeren Lectionen aus Plötz Schulgramm., besonders über d. Fürwörter. — Vokabellernen nach d. petit vocab. — Alle 14 Tage ein häusliches Exerc. oder eine Probearbeit.

7. Mathematik. Im S. Stereometrie 5 St., im W. Trigonometrie 3 St.

8. Physik nur im W., aber in 2 St. w. Reibungselectr., Magnetismus u. Galvanismus.

9. Geschichte. Gesch. d. röm. Kaiserzeit und mittlere Geschichte.

10. Geographie. Geogr. Repetitionen.

11. Englisch (facult. u. comb. mit II B.). Gramm. nach Sonnenburg, dazu im W. Lectüre aus Schütz historical series I, 3.

III. Unter-Secunda.

1. Religion. Im S. Lectüre und Erklärung d. Evang. Luc., im W. Einleit. in d. neue Testament.

2. Latein. Lectüre: Liv. XXII 2te Hälfte und XXIII, Cic. Catil. I—IV, Verg. Aen. I—II, privatim Abschnitte aus Corn. Nep. — Repetitionen aus d. Formenlehre u. Syntax nach Ell.-Seyff. — Wöchentlich ein Exerc. oder Extemp., meistens wechselnd; mündliches Uebersetzen aus Süpfle II.

3. Griechisch. Hom. Odyss. IX, X, XI, Lysias ausgew. Reden (12, 16, 22, 32, 33, 34). — Syntax nach Seyff. Hauptregeln § 1—20, Wiederholung der wichtigsten Abschnitte der Formenlehre, namentlich d. verb. irreg. nach Franke. — Alle 14 Tage ein häusliches Exerc. oder Extemp. nach Halm II, 1.

4. Hebräisch comb. mit II A.

5. Deutsch. Im S. Lectüre d. Nibelungenliedes, im W. Schillers Maria Stuart u. ausgewählte Gedichte, die z. Theil auch memoriert wurden. — 10 freie Aufsätze, deren Themata weiterhin angegeben sind.

6. Französisch. Plötz lect. chois., im S. p. 163—96, im W. p. 129—63. — Vokabellernen a. d. petit vocab. — Gramm. nach Plötz, Repetit. d. Pensums von III A, besonders der verb. irrég. u. d. Präpos. u. Lect. 24—28. — Wöchentlich abwechselnd ein Exercitium oder Extemporale.

7. Mathematik. Im S. Arithmetik (Logarithmen, Zinseszinsrechnung, Repetition und Erläuterung d. systemat. Zusammenhangs der 7 Rechnungsoperationen 4 St., rechnende Geom., insbesondere Berechnung d. regul. Polygone u. d. Kreises 1 St. — Im W. Vervollständigung u. Erweiterung der Planim., systemat. Unterricht in d. geom. Analys. nebst vielfacher Uebung im Lösen v. Aufgaben 2 St., quadrat. Gleichungen mit einer und mehreren Unbekannten 1 St.

8. Physik nur im W. Lehre v. d. Wärme mit Benutzung der Lehre v. Druck der luftförmigen Körper 2 St.

9. Geschichte. Im S. griech. Gesch. — 323 v. Chr., im W. röm. Gesch. — 31 v. Chr.

10. Geographie. Im S. Griechenland und Vorderasien, im W. Italien, besonders in altgeographischer Beziehung.

11. Englisch (facult.) comb. mit II A.

---

2. Die Abiturienten haben nachstehende Themata bearbeitet:

A. Zu Michael 1878:

1. Die Einsicht der Gebildeten kommt dem ganzen Volke zu gut.

2. Bellum Jugurthinum et ignominiae et gloriae Romanis fuisse.

3. a. In einen umgekehrten, mit Wasser gefüllten geraden Kegel werde ein gerades Prisma, dessen Basis ein Quadrat (allgemeiner ein reguläres n-Eck) ist und dessen Höhe grösser als die des Kegels ist, so getaucht, dass seine untere Grundfläche in ihren Ecken den Kegelmantel berührt und parallel mit der Kegelbasis liegt. Wie gross muss die Basis dieses Prisma sein und wie tief wird es folglich eintauchen, damit es so viel Wasser als möglich verdränge?

b. $\frac{1}{x} + \frac{1}{\sqrt{x^2 + a^2}} = \frac{1}{a}$

c. Zieht man die Diagonalen eines regelmässigen Fünfecks, so umgränzen diese 5 Linien ein zweites regelmässiges Fünfeck. Wie verhält sich dieses zum ersten, und wie gross ist demnach die Summe aller Fünfecke, die ich erhalte, wenn ich ebenso, wie aus dem ersten das zweite, aus dem zweiten ein drittes, aus diesem ein viertes Fünfeck u. s. f. entstehen lasse?

d. Wie weit ist Petersburg von Paris entfernt, und wie gross ist das vom Nordpol und diesen beiden Orten gebildete sphärische Dreieck, wenn von Paris die geogr. Länge 20°, die Breite 48° 50′ 14″, von Petersburg die geogr. Länge 47° 58′ 30″, die Breite 59° 56′ 23″ ist?

B. Zu Ostern 1879:

1. Welche Thaten und Begebenheiten gehören in die Annalen der Weltgeschichte?

2. Aegyptum et Graecis et Romanis magni fuisse momenti.

3. a. In einem Würfel von der Kante a seien gerade Cylinder so eingeschrieben, dass ihre Axe mit einer Würfeldiagonale zusammenfällt und die Peripherien ihrer Grundkreise die Würfelflächen berühren. Welcher ist der grösste unter diesen Cylindern, und wie verhalten sich sein Mantel und sein Inhalt zu Mantel und Inhalt der Kegel, deren Grundflächen die Endflächen des Cylinders sind und deren Spitzen in den Endpunkten der erwähnten Würfeldiagonale liegen?

b. In einem Geschützrohr von 5 m Länge wirkt auf eine Kugel von 20 kg Gewicht ein constanter Gasdruck von 44180 kg. Soll dieselbe mit der Geschwindigkeit, welche sie dadurch erlangt, auf ein in horizontaler Richtung $a = 1570$ m entferntes und unter dem Winkel $\beta = 4°$ über dem Horizont erscheinendes Ziel geschossen werden, wie gross ist dann der Elevationswinkel 1. für Bogenschuss, 2. für scharfen Schuss, und mit welcher lebendigen Kraft trifft die Kugel das Ziel?

c. Um ein Dreieck, dessen Winkel $\alpha = 40°$, $\beta = 60°$ und $\gamma = 80°$ sind, ist ein Kreis beschrieben. Durch die Eckpunkte des Dreiecks sind Tangenten gelegt, welche wieder ein Dreieck einschliessen. Wie verhalten sich die Flächen der beiden Dreiecke zu einander?

d. Zwei congruente Ellipsen liegen so, dass sie einen gemeinsamen Mittelpunkt haben und die grosse Axe der einen auf die kleine Axe der andern fällt. Wie gross sind die beiden gemeinschaftlich eingeschriebenen und umgeschriebenen Quadrate und das beiden gemeinschaftliche Flächenstück?

3. Die Themata zu den freien Aufsätzen in Prima und Secunda waren folgende:

A. Im Lateinischen in IA:

1. Thessaliam belli gerentibus opportunam fuisse demonstratur.
2. Claudiorum gentem non minus saevam fuisse quam Pelopidarum domum.
3. (Probearbeit.) Recte dixisse Solonem, neminem ante mortem felicem esse praedicandum (Chrie).
4. Quid iudicandum sit de iis locis Horatii, quibus Augustus tamquam deus praedicatur.
5. Quaenam a Lycurgo legum latore instituta probanda, quae improbanda videantur.
6. Quibus artibus Lysander usus sit, ut Lacedaemoniis principatum Graeciae compararet, et quibus rebus factum sit, ut ipse sensim consilia exsequi prohiberetur.
7. Etiam magnas gentes, si moribus degeneravissent, a validioribus esse oppressas, non item eruditas easque bene moratas.
8. (Probearbeit.) Probandumne sit, quod Cic. off. I, 22, 76 dixit: *non plus Africanus in exscindenda Numantia reipublicae profuit quam eodem tempore P. Scipio Nasica, cum Ti. Gracchum interemit.*
9. De Cimonis ingenio, moribus, consiliis, rebus gestis disputatur et extremo commentationis loco ille paucis cum Themistocle, Aristide, Pericle comparatur.
10. Exordia Iliadis, Odysseae, Aeneidis comparantur.

B. Im Lateinischen in IB:

1. De imperatoribus gente Flavia ortis (bei Gelegenheit der Lectüre von Tacit. Agric.).
2. (Probearbeit.) Quo iure tres urbis conditores a Romanis praedicentur, praeter Romulum Camillus et Marius.
3. Sententiae quaedam egregiae, quae in quarti libri carminibus Horatianis praeter laudes Augusti occurrunt.
4. Laudem victoriae ex Persis partae optimo iure ab Herodoto deferri Atheniensibus.
5. (Probearbeit.) Priores qui dicuntur triumviri quomodo perierint.
6. Ulixem aliis virtutibus alios sui similes habuisse, patientia neminem.
7. Primi carminis Horatiani argumentum exponitur.
8. Bellum Punicum primum cum altero comparatur.
9. Tiresiae vatis Thebani ingenium quale appareat in Sophoclis fabula quae inscribitur Oedipus rex.
10. (Probearbeit.) Bella a Romanis adversus Mithridatem gesta ita describuntur, ut Sullae et Pompeii maxime ratio habeatur

C. Im Lateinischen in IIA:

1. Quibus rebus bellum Troianum conflatum sit exponitur.
2. Qualem Eumaeum, illustrem subulcum, finxerit Homerus.
3. (Probearbeit.) Quanta fide Hannibal iureiurando quondam patri dato, nunquam se amicum fore populi Romani, per totam vitam steterit, paucis exponitur.
4. A rerum Graecarum et Romanarum memoria exempla repetuntur clarissima eorum, qui pro patria mortem ipsam oppetere non dubitaverunt.
5. Quibus rebus Xerxes rex Persarum adductus sit, ut neglecto Artabani consilio Graecis bellum inferret.
6. (Probearbeit.) Quibus bellis interfuerit, quae confecerit Cn. Pompeius narratur.

D. Im Deutschen in I A:

1. Nach der Schulzeit scheiden sich die Lebenswege.

2. (Probearbeit.) Welche Vorstellungen darf man sich von der Zukunft des Menschengeschlechts über Tausende von Jahren machen?

3. Worauf beruht es, dass sich an den Reichthum stets Ansehn und Ehre geknüpft hat?

4. Wie verschieden auch ihr Lebensgang, Göthe und Schiller sind beide glücklich zu preisen.

5. Wie Essen und Trinken, so ist auch das Sprechen Bedürfniss.

6. Woher kommt es, dass grosse Staatsmänner oft zugleich bedeutende Feldherren waren?

7. (Probearbeit.) *Die Zeit ist ein wunderthätiger Gott.* (Wallenst.)

8. *Wenn der Künstler wohl that, dass er den Laocoon nicht schreien liess, so that der Dichter ebenso wohl, dass er ihn schreien liess.* (Less. Laoc. I—IV).

9. Die Kunst die stete Begleiterin der Religion.

E. Im Deutschen in I B:

1. Auch der Krieg zieht Nutzen aus der Wissenschaft.

2. Welchen Zwecken haben die Loose und das Loosen gedient?

3. *Dass wir uns in ihr zerstreuen,*
Darum ist die Welt so gross. (Göthe.)

4. (Probearbeit.) Was alles der Vergänglichkeit unterworfen ist. (Shakesp. Sturm: *Wie dieses Scheines lockrer Bau* etc.)

5. Was verdanken wir dem Orient?

6. In welchem Sinne nennt Schiller die Schaubühne *die Bretter, die die Welt bedeuten?*

7. Wird das Feld der Entdeckungen und Erfindungen allmählich kleiner?

8. *Die Arbeit ist ein Fluch, womit Gott das menschliche Geschlecht segnete.* (Justus Möser.)

9. (Probearbeit.) *Wie heisst das schlimmste Thier mit Namen?*
So fragt ein König einen weisen Mann.
Der Weise sprach: von wilden heisst's Tyrann,
Und Schmeichler von den zahmen. (Lessing.)

10. Ueber den Satz von Leibnitz, dass kein Ding sich zweimal in der Welt finde.

F. Im Deutschen in II A:

1. (Probearbeit.) Kleinigkeiten soll man als Kleinigkeiten, wichtige Dinge als wichtige Dinge behandeln.

2. a. Worin stimmt das Jägerleben mit dem Fischerleben überein und worin unterscheidet es sich von demselben?

b. Ist der Ausspruch richtig: Gescheite Leute sind die besten Conversationslexica?

3. Wie unterscheiden sich Begeisterung, Schwärmerei, Fanatismus?

4. Was ist von dem Ausspruche zu halten: die Lectüre ist das reichhaltigste, dauerndste und zugleich wohlfeilste Vergnügen?

5. (Probearbeit.) *Wohlthätig ist des Feuers Macht,*
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft. (Schiller.)

6. (Probearbeit.) Was verdankt eine Stadt der Lage an einem Flusse?

7. a. In wie fern ist das Wort richtig: das Geld ist ein guter Diener, aber ein schlechter Herr?

b. Woher stammt und welche Folgen hat die Gewohnheit des Aufschiebens?

8. a Characteristik des Königs und des Herzogs von Burgund in Schillers Jungfrau v. Orleans.

b. In wie fern ist im Vorspiel der Schillerschen Jungfrau v. Orleans die Exposition des Drama's erhalten?

9. a. Welche Vortheile und Nachtheile hatte es, dass bei den Römern die höheren ordentlichen Staatsämter einjährig und unbesoldet waren?

b. Der Winter- und der Sommerabend.

10. (Probearbeit.) Dass das wahre Glück nicht an einen Stand gebunden ist, wird durch Beispiele gezeigt.

G. Im Deutschen in II B:

1. (Probearbeit.) Der Wald in seinem Einflusse auf Land und Leute.
2. Gertrud und Hedwig in Schillers Wilh. Tell.
3. a. Mit welchem Recht nennt Heraclit den Krieg den Vater aller Dinge?
   b. Welche Umstände führen den Verfall grosser Staaten herbei?
4. a. Reisen und Lesen nach ihrem bildenden Einflusse verglichen.
   b. Zeus und Athene in Hom. Odyss. I v 26–95.
5. (Probearbeit.) Kriemhild bis zu ihrer Fahrt nach dem Hunnenlande.
6. (Probearbeit.) Die Schiffahrt ein Segen für die Menschheit.
7. a. An welche geschichtlichen Ereignisse erinnert uns der Rhein?
   b. Zustände in Deutschland zur Zeit des 30jährigen Krieges nach Wallensteins Lager.
8. a. Riccaut de la Marlinière und Major v. Tellheim.
   b. Characteristik des Wirths in Lessings Minna v. Barnhelm.
9. Pausanias und Wallenstein.
10. (Probearbeit.) Welche Bande knüpfen uns an das Vaterland?

Uebersicht des Lehrplans während des Schuljahres Ostern 1878 bis Ostern 1879.

Fächer.	Klassen und wöchentliche Lehrstunden.												
	I. a.	I. b.	II.a.	II.b.	III.a.	III.b.	IV. a.	IV.b.	V.	VI.	1. Vorb.-Kl.	2. Vorb. Kl.	Sa.
1. Religionslehre . . .	2	2	2	2	2	2	2	—	3	3	2	2	24
2. Lateinische Sprache	8	8	10	10	10	10	10	—	9	9	—	—	84
3. Griechische Sprache	6	6	6	6	6	6	6	6	—	—	—	—	48
4. Französische Sprache	2	2	2	2	2	2	2	—	3	—	—	—	17
5. Hebräische Sprache .	2	2	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	8
6. Deutsche Sprache u. philos. Propaed. . .	3	3	2	2	2	2	2	—	3	3	6	6	34
7. Mathematik . . .	4	4	4	4	4	3	3	—	3	4	5	6	44
8. Naturkunde . . .	2	2	1	1	—	2	—	—	2	2	—	—	12
9. Geschichte und Geographie	3	3	3	3	4	3	3	—	2	2	1	—	27
10. Anschauungs-Unterricht	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	2
11. Schreiben	—	—	—	—	—	—	—	—	3	3	3	3	12
12. Zeichnen	1	1	1	1	1	2	2	—	2	2	—	—	13
13. Singen	3	3	3	3	3	3	1	—	1	2 i.W. 1	—	—	22 im W. 21
Summa:	36	36	36	36	34	35	31	6	31	30 i.W. 29	18	18	347, im W. 346
Durch Combination gehen ab:													22
Es wurden also wirklich gegeben:													325, im W. 324

Vertheilung der Stunden unter die Lehrer während des Schuljahres von Ostern 1878 bis Ostern 1879.

Namen der Lehrer.	Ia.	Ib.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	Sa.
1. Prof. Dr. **Möller,** Direktor.	3 Gesch.	3 Gesch. u. Geogr.	3 Gesch. u. Geogr. 2 Franz.					3 Franz.				14
2. Prof. Dr. **Richter,** 1ster Oberlehrer. Ordinarius von Ia.	8 Lat.	8 Lat.	2 Dtsch.									18
3. Prof. Dr. **Retzlaff,** 2ter Oberlehrer. Ordinarius von IIa.	6 Griech.	6 Griech.	8 Lat.									20
4. **Fabricius,** 3ter Oberlehrer. Ordinarius von IV.	2 Hebr.		2 Hebr.			2 Relig.	10 Lat. 2 Dtsch. 2 Relig.					20
5. **Witt,** 4ter Oberlehrer. Ordinarius von VI.	3 Dtsch. u. Philos. 2 Franz.	3 Dtsch. u. Philos 2 Franz.							9 Lat.			19
6. Dr. **Bujack,** 1ster ord. Lehrer.				3 Gesch. u. Geogr. 2 Franz.	4 Gesch. u. Geogr. 2 Dtsch. 2 Franz.	3 Gesch. u. Geogr.	3 Gesch. u. Geogr.	2 Geogr.				21
7. Dr. **Schwidop,** 2ter ord. Lehrer. Ordinarius von IIb.			6 Griech.	10 Lat.	6 Griech.							22
8. Dr. **Hübner,** 3ter ord. Lehrer. Ordinarius von Ib.	4 Math. 2 Phys.	4 Math. 2 Phys.	4 Math. 1 Phys.	4 Math. 1 Phys.								22
9. **Czwalina,** 4ter ord. Lehrer.					4 Math.	3 Math. 2 Naturg.	3 Math.	3 Rechn. 2 Naturg.	4 Rechn. 2 Naturg.			23
10. Dr. **Rauschning** 5ter ord. Lehrer. Ordinarius von IIIa.			2 lat. Dichter		10 Lat.	2 Dtsch. 2 Franz.	2 Franz. 6 Griech. i. IVb.*					24
11. **Boruttau,** 6ter ord. Lehrer. Ordinarius von IIIb.				6 Griech.		10 Lat.	6 Griech. i. IVa.					22
12. **Schmidt,** 7ter ord. Lehrer. Ordinarius von V.				2 Dtsch.		6 Griech.		9 Lat. 3 Dtsch.				20
13. **Grämer,** Archidiakonus.	2 Relig.	2 Relig.	2 Relig.	2 Relig.	2 Relig.							10
14. **Riechert,** Elementarlehrer. Ordinarius von VII.								3 Schreib.	3 Schreib. 2 Geogr.	6 Dtsch. 5 Rechn. 3 Schreib. 2 Relig. 1 Geogr. 1 Ansch.-Unterr.		26
15. **Klein,** Elementarlehrer. Ordinarius von VIII.								3 Relig.	3 Relig. 3 Dtsch.		6 Dtsch. 6 Rechn. 3 Schreib. 2 Relig. 1 Ansch.-Unterr.	27
16. **Nisius,** Zeichenlehrer.	1 Zeichnen				1 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.			10
17. **Laudien,** Musikdirektor.	3 Selecta.						1 Singen.	1 Singen.	im S. 2, im W. 1 Singen.			im S. 7 im W. 6
	36	36	36	36	34	35	31	31	im S. 30 im W. 29	18	18	im S. 325 im W. 324

*) Die griech. Stunden in IV b wurden von 2 Mitgliedern des pädag. Seminars gegeben, im S. von Herrn Twitschett, im W. von Herrn Iwanowius.

Zweiter Abschnitt.

Verfügungen der hohen Behörden.

1. Pr.-Sch.-C. 10. April 1878. Es soll berichtet werden, ob die Söhne der Lehrer eo ipso vom Schulgeld befreit sind, ob dieselben in die übliche Zahl der Freischüler (10 pCt. der Gesammtfrequenz) mit eingerechnet werden, und ob einer Aufhebung dieser Bevorzugung rechtliche Bedenken entgegenstehn.

2. Pr.-Sch.-C. 15. u. 17. April 1878. Nach einem Minist.-Rescr. vom 4. April tritt an Stelle d. combin. Central-Turnanstalt für Civil und Militair jetzt eine besondere Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt in Berlin, für die jedoch dieselben Bedingungen gelten, wie bisher.

3. Pr.-Sch.-C. 20. Mai 1878. Die Studierenden der Theologie sollen sich die Reife im Hebräischen wo möglich schon auf der Schule erwerben. Gegen diejenigen, welche diesen Nachweis erst auf der Universität liefern, wird künftig grössere Strenge sowohl bei der Prüfung als auch bei der Ertheilung von Beneficien beobachtet werden.

4. Pr.-Sch.-C. 3. Juni 1878. Bei der nächsten Morgenandacht soll des letzten Attentats gedacht und daran ein Gebet für die Erhaltung Sr. Maj. geknüpft werden (war gleich nach dem Eintreffen der Schreckensbotschaft von selbst geschehen).

5. Pr.-Sch.-C. 17. Juni 1878. Mittheilung eines Minist.-Rescr. v. 13. Juni, wonach jede Betheiligung der Schüler an politischen, besonders socialdemocratischen Vereinen aufs strengste zu ahnden ist, desgleichen unehrerbietige Aeusserungen derselben über Sr. Maj. und das Königl. Haus. Binnen 8 Tagen soll berichtet werden, ob derartige Vorfälle im Gymnas. vorgekommen seien, auch ob einer d. Lehrer sich in dieser Beziehung etwas habe zu Schulden kommen lassen.

6. Pr.-Sch.-C. 21. Juni 1878. Minist.-Rescr. v 17. Juni, dass wegen der Wahlen zum Reichstage die Sommerferien so zu legen seien, dass der Unterricht schon am 29. Juli wieder beginnen könne.

7. Pr.-Sch.-C. 25. Juni 1878. Revaccinierte Schüler sind während der nächsten 14 Tage nach erfolgter Revaccination vom Turnunterrichte zu dispensieren.

8. Pr.-Sch.-C. 16. Juli 1878. Dem Vorschullehrer Riechert ist zu seiner Badereise aus Staatsmitteln eine Beihilfe von 150 Mk. gewährt worden. (Der Magistrat hatte eine Unterstützung desselben aus städtischen Fonds abgeschlagen).

9. Pr.-Sch.-C. 18. Oct. 1878. Alle Vereidigungen sollen genau nach den Vorschriften der Circ.-Verf. v. 27. Oct. 1876 erfolgen.

10. Pr.-Sch.-C. 8. Nov. 1878. Auch bei der Anmeldung der Abiturienten für den Mich.-Termin soll künftig angegeben werden, ob unter denselben sich Bewerber um Aufnahme in die militärärztlichen Bildungsanstalten befinden.

11. Magistr. 23. Nov. 1878. Der Director soll berichten, ob bei dem Gymnas. Capitalien zum Besten der Schule oder der Schüler vorhanden sind, und wie dieselben verwaltet und aufbewahrt werden.

12. Pr.-Sch.-C. 3. Dec. 1878. Die glückliche Rückkehr Sr. Maj. nach Berlin soll durch eine angemessene Schulfeierlichkeit ausgezeichnet werden.

13. Pr.-Sch.-C. 9. Jan. 1879. Nach einem Minist.-Rescr. vom 28. Dec. pr. soll bis zum 1. Mai ein Verzeichniss aller bei dem Gymnas. gebrauchten Lehrbücher nach einem bestimmten Schema eingereicht werden.

14. Pr.-Sch.-C. 9. Jan. 1879. Die Jahresberichte sollen künftig immer für das Schuljahr von Ostern — Ostern abgestattet werden und zwar bis spätestens am 15. Mai, der nächste also am 15. Mai 1880.

15. Pr.-Sch.-C. 10. Jan. 1879. Es soll strenge darauf gehalten werden, dass die Eltern jüdischer Schüler gleich beim Beginn des Halbjahrs den Urlaub für ihre Söhne für die jüdischen Festtage nachsuchen, wie es eine Minist.-Verfügung vorschreibt.

16. Magistr. 18. Jan. 1879. Der Magistrat ist bereit, die dem Unterstützungsfond des Gymnas. gehörenden Werthpapiere in seinem Depositorium aufzubewahren. (Die Papiere sind in. term. den 20. Febr. eingeliefert.)

17. Pr.-Sch.-Coll. 25. Jan. 1879. Für die a. 1880 stattfindende Direktoren-Conferenz der Provinzen Ost- und Westpreussen sind folgende Berathungsgegenstände ausgewählt:

a. Ueber Ziel und Methode des Unterrichts in den beschreibenden Naturwissenschaften und in der Physik auf Gymnasien und Realschulen.

b. Ueber die sittliche und nationale Durchbildung der Zöglinge auf den höheren Lehranstalten, sowie über die Schulzucht und die Disciplinarmittel auf denselben.

c. Welche Erfahrungen sind bisher in Bezug auf die in beiden Provinzen gleichmässig festgesetzten Censurprädikate gemacht worden?

d. In wie weit ist die ästhetische Bildung auf den Gymnasien und Realschulen zu berücksichtigen?

Die auf diese Themata bezüglichen Gutachten resp. Conferenz-Protokolle sollen bis zum 1. Mai eingeliefert werden, gleichzeitig auch ein beurtheilendes Verzeichniss derjenigen Lehrmittel, welche auf den 4 untersten Klassen gegenwärtig in Gebrauch sind.

18. Pr.-Sch.-Coll. 8. Febr. 1879. Die Zeugnisse über das Probejahr sollen stets am Schlusse eines Semesters ausgestellt werden. Wenn ein cand. prob. im Laufe eines Semesters seine Thätigkeit beginnt, so kann ihm dasselbe, wenn sein Eintritt noch in der ersten Hälfte erfolgt ist, nach dem Ermessen des Pr.-Sch.-Coll. auf sein Probejahr angerechnet werden.

Dritter Abschnitt.

Chronik des Gymnasiums.

1. Wenn der Bericht über ein ganzes Schuljahr sich in die wenigen Worte zusammenfassen lässt: es ist bei uns Alles beim Alten geblieben, so kann das unter Umständen sehr erfreulich sein, aber freilich dann nicht, wenn das Alte so unerquicklich war, wie bei uns. Indessen was hilft es, oft ausgesprochene Klagen und Wünsche immer aufs Neue zu wiederholen, wenn jene keine Abhülfe und diese keine Erfüllung finden, nach Lage der Dinge wohl auch nicht finden können! Ich schweige also diesmal von der Ueberfüllung der hiesigen Schulen, der Unmöglichkeit auf anderen Klassen als in Octava neue Schüler aufzunehmen, von der Unzulänglichkeit unsres Lokals u. s. w. Es ist eben Alles beim Alten geblieben. Jedermann muss sich aber

nach seiner Decke strecken, auch wir haben dies bis jetzt treulich gethan und werden es auch fernerhin thun.

2. In der Zusammensetzung des Lehrercollegiums hat sich gleichfalls in diesem Jahre nichts geändert. Es ist demnach in dieser Beziehung nur zu erwähnen, dass zu Ostern 1878 die cand. prob. Schlicht und Grossmann unsre Anstalt verliessen, um resp. beim hiesigen Coll. Frid. u. d. Progymnasium zu Allenstein beschäftigt zu werden, wogegen die Mitglieder des pädagogischen Seminars, Herr Twitschett und Herr Iwanowius einige Stunden bei uns übernahmen, ersterer während des Sommersemesters, letzterer seit Michael v. J.

3. Recht traurig lautet diesmal der Bericht über den Gesundheitszustand sowohl der Lehrer, als der Schüler, besonders während des Sommersemesters. Von den Lehrern erkrankte zuerst der cand. prob. Herr Twitschett, nachdem er eben zu unterrichten angefangen hatte, so dass er erst nach mehreren Wochen wieder eintreten konnte. Dann traf die Reihe den Director, der gleichfalls wegen schwerer Erkrankung vom 18. Mai bis 10 August seine Funktionen nicht wahrnehmen konnte (glücklicher Weise fielen in diese Zeit die Pfingst- und die vierwöchentlichen Sommerferien), und auch der erste Lehrer der Vorschule Herr Riechert musste ins Bad gehen und kehrte erst am 25. August zu seiner gewohnten Thätigkeit zurück. Während des Winterhalbjahrs ist es zwar besser gegangen, doch hat auch in diesem wegen Erkrankung des Herrn Nisius der gesammte Zeichenunterricht mehrere Wochen cessieren müssen. Was unsre Schüler anbetrifft, so wurde in der zweiten Hälfte des Sommers eine beträchtliche Anzahl derselben von der damals in Königsberg herrschenden Diphtheritis ergriffen, die meisten nur leicht, einige jedoch so schwer, dass Monate vergingen, bevor sie die Nachwehen dieser schrecklichen Krankheit, die sich leider allmählich in unsrer Stadt einzubürgern scheint, ganz überwunden hatten. Ja zwei unsrer Schüler wurden sogar damals ihren Eltern und uns durch den Tod entrissen. Am 29. Sept. v. J. starb der Sextaner Carl Mühling und wenige Tage später am 4. October Lorenz Davidsohn von Octava, beide kurz vor ihrer Versetzung nach der nächst höheren Klasse. Namentlich der erstere dieser beiden Trauerfälle musste uns tief erschüttern, denn der Knabe war nicht allein einer unsrer besten Schüler, sondern auch der Trost und fast schon die Stütze seines durch eine Reihe von Schicksalsschlägen hart geprüften, erblindeten Vaters. Das Jahr sollte aber nicht zu Ende gehen, ohne noch ein drittes Opfer zu fordern. Am 30. December starb an einer Brustfellentzündung der Quintaner Paul Fabian, ein lieblicher, freundlicher Knabe, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Und selbst jetzt sind wir nicht von aller Sorge frei, denn es liegt noch hier und da einer unsrer Schüler an schwerer Krankheit darnieder und wir wissen nicht, ob ihn der Gebieter über Leben und Tod den Seinigen erhalten und zu uns zurückführen wird *).

4. Die Ferien, welche die gesetzlich bestimmte Dauer nicht überschritten haben, fielen auf folgende Zeiten: die Osterferien 14.—28. April 1878, die Pfingstferien 8—12. Juni, die Hundstagsferien 30. Juni — 28. Juli, die Michaelisferien 29. Sept. — 9. October, die Weihnachtsferien 22. Dec. 1878 — 5. Jan. 1879. Ausserdem ist nur noch der 18. Januar, wie üblich, schulfrei gewesen.

5. Am Sedantage den 2. Sept. v. J. hielt Herr Oberlehrer Fabricius die Festrede, am Geburtstage Sr. Maj. unsres Kaisers u. Königs d. 22. März d. J. Herr Gymn.-Lehrer Boruttau.

---

*) Ueber einen neuen am 19. März erfolgten Todesfall kann erst im nächstjährigen Programm berichtet werden

6. Die beiden Abiturientenprüfungen des verflossenen Schuljahres haben am 29. August 1878 und am 20. März 1879 stattgefunden und zwar unter dem Vorsitze des Herrn Geh. Reg.- und Provinzial-Schulraths Dr. Schrader, dessen specieller Leitung die städtischen höheren Schulanstalten in Folge der Versetzung des Herrn Prov.-Schulraths Dr. Kruse nach Danzig jetzt wieder unterstellt worden sind. Unser jetziger, von früher her uns so wohl bekannte und verehrte Vorgesetzte erfreute uns auch bereits am 17. und 18. März d. J. mit einem längeren Besuche, bei dem er alle Klassen des Gymnasiums einer eingehenden Revision unterwarf.

7. Am 14. März d. J. legten die Schüler in einem Schauturnen Proben ihrer turnerischen Ausbildung ab.

8. Dispensationen vom Religionsunterricht sind nicht beantragt worden, auch hat sich kein Schüler zur Ablegung des Fähnrichs-Examens gemeldet.

Vierter Abschnitt.

Statistische Nachrichten.

A. Lehrer-Collegium.

S. die in Abschn. I gegebene Tabelle und Abschn. III No. 2.

B. Schülerzahl.

Das vorjährige Programm wies für Ende März 1878 eine Frequenz von 475 Schülern nach. Am 1. April gingen von diesen 3 ab, wogegen 5 eintraten, so dass beim Schlusse des Schuljahres 1877/78 477 Schüler vorhanden waren. Zu Ostern v. J. verliessen die Anstalt 30, aufgenommen wurden 20, das Sommersemester 1878 begann demnach mit einer Frequenz von 467 Schülern. Bis zum Schlusse desselben gingen 14 ab, es traten ein 4, die Anstalt enthielt also zu Michael 1878 noch 457 Schüler. Durch den Abgang von 6 und die Reception von 31 steigerte sich die Frequenz für das Winterhalbjahr 1878/79 wieder auf 482. Davon sind bis zum Schlusse des Progr. (Mitte März) 7 Schüler ausgeschieden, dafür 4 aufgenommen. Es sind also gegenwärtig vorhanden: 479 Schüler.

Während des Schuljahres 1878/79 sind abgegangen:

I. Mit dem Zeugniss der Reife zur Universität:

A. Zu Ostern 1878:

1. *Eugen Adam,* 18¾ J. alt, stud. das Baufach,
2. *Otto Beeck,* 18½ J. alt, stud. Jura,
3. *Paul Bender,* 21½ J. alt, wollte Landwirth werden,
4. *Richard Blumberg,* 20 J. alt, stud. Medicin,
5. *Max Cohn,* 18½ J. alt, stud. Jura,
6. *Fritz Dittmar,* 19¼ J. alt, stud. Jura,
7. *Max Dultz,* 18 J. alt, stud. Jura,
8. *Louis v. Hatten,* 19¼ J. alt, wollte Landwirth werden,
9. *Franz Heller,* 19½ J. alt, stud. Jura,

10. *Max Neumann,* 19 J. alt, stud. Medicin,
11. *Franz Pilchowski,* 20 J. alt, stud. Philologie,
12. *Heinrich Plehn,* 19 J. alt, wollte Landwirth werden,
13. *Hugo Preinitzer,* 20½ J. alt, stud. das Baufach,
14. *Carl Richter,* 19¼ J. alt, stud. Medicin,
15. *Hugo Schauinsland,* 20¾ J. alt, stud. Naturwissenschaft,
16. *Henry Schröder,* 19 J. alt, desgl.
17. *Theodor Todtenhaupt,* 18¼ J. alt, stud. Philologie,
18. *Fritz Valentini,* 20 J. alt, stud. Jura,
19. *Ernst Witt,* 19¾ J. alt. stud. das Baufach.

B. Zu Michael 1878:

1. *Conrad Dantziger,* 19 J. alt, stud. Medicin,
2. *Max Eger,* 17¾ J. alt, stud. Jura,
3. *Emil Krantz,* 19¾ J. alt, stud. Philologie,
4. *Heinrich Voigt,* 18¼ J. alt, stud. Theologie.

II. Zu anderen Berufsarten und auf andre Schulen:	33
Es starben:	4
Dazu die oben genannten Abiturienten:	23
Gesammtzahl der Abgegangenen:	60
Aufgenommen wurden zu und nach Ostern 1878:	29
zu und nach Michael 1878:	35
Zusammen:	64
Also sind mehr aufgenommen:	4

welche zu den Eingangs erwähnten 475 hinzugerechnet die jetzige Frequenz von 479 ergeben. Dieselbe vertheilt sich auf die einzelnen Klassen, wie folgt: I a 28, I b 22, II a 33, II b 45, III a 47, III b 48, IV 59, V 53, VI 51, VII 51, VIII 42. Von diesen sind 54 auswärtige, 425 einheimische, 333 evangelischer, 6 katholischer, 140 jüdischer Confession. Freien Unterricht erhalten als Immunes und Freischüler 25.

C. Lehrmittel.

Zum Geschenk hat die Bibliothek des Gymn. erhalten: von dem Verfasser Rogge Gesch. d. Kreises u. d. Diöcese Darkehmen, v. Director die Schriften der hiesigen physic.-öcon. Gesellschaft 16. und 17. Jahrg. u. M. Töppen Acten der Ständetage Preussens I.

2. Von wissenschaftlichen Zeitschriften wurden gehalten: Fleckeisen Jahrb. f. Philol, d. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen, d. Centralblatt für die Unterrichtsverwaltung, d. altpreuss. Monatsschrift, v. Sybel histor. Zeitschrift, Petermann geogr Mitth., Poggendorf Ann. der Phys. u. Chem., Crelle Journal f. Math., Schade wiss. Monatsblätter.

3. Aus dem Fond der Bibliothek wurden ausserdem angeschafft: Schmidt Synonymik d. griech. Sprache I II, Goebel Lexilogus z. Homer I, Menge Repetitor. d. griech. Syntax, Grammatici latini VII, 1, Laas der deutsche Aufsatz I. II, Blümner Lessings Laokoon, Justi Winkelmann, Gödeke Teuerdank, Spe Trutznachtigall, Schlömilch Grundzüge d. Geom. des

Maasses, Reis Lehrbuch d. Physik, Littré dictionn. de la langue française 2 Voll., Schrader d. Verfass. d. höheren Schulen, ferner die Fortsetz. v. Wanders Sprüchwörterlex. u. Grimms deutsch. Wörterbuch.

4. Eine nicht unerhebliche Vermehrung verdankt unsre Bibliothek auch in diesem Jahre dem litter.-histor.-geogr. Leseverein z. B. Shaw Reise nach d. hohen Tartarei, Schiff aus halbvergessenem Lande, Scheube Wanderungen diesseits und jenseits d. Rheins, Verne bekannte und unbekannte Welten, 6 Thle. in 5 Bd., K. Braun aus der Mappe eines deutschen Reichsbürgers 3 Bd., E. Plon Thorwaldsen, Bernstein Naturkraft und Geisteswalten, J. Scherr von 1848—51, Riehl histor. Taschenbuch pr. 1874, Forbiger Hellas u. Rom II. III und einige Bd. wissensch. Vorträge v. verschiedenen Verff.

5. Der physicalische Apparat wurde vermehrt durch Anschaffung eines Telephons nebst Ruf-Apparat nach Weinhold und eines Apparats zur Demonstration des Mariotteschen Gesetzes nach Feilitsch. Unsre schon recht reichhaltigen naturhistor. Sammlungen erhielten zum Geschenk den Schädel eines Delphins, einen bei Schwarzort gefundenen Schädel eines Reihers und von Herrn Juwelier Aron einen rohen Diamant, ausgezeichnet durch seine Krystallform, die ein fast regelmässiges Octaëder ist. Auch wurden Lief. V u. VI d. zoolog. Atlas v. Lehmann & Leutemann angeschafft.

6. Für den geogr.-histor. Unterricht sind in der letzten Zeit folgende Lehrmittel hinzugekommen: als Geschenk ein allerdings nicht ganz vollständiges Exemplar der Schrötterschen Karte von Preussen a. d. J. 1796—1802, durch Ankauf die Arendtsschen Wandkarten von Frankreich, Italien, Grossbrittanien, Scandinavien, d. pyren. Halbinsel, d. Niederlanden und der Schweiz, ferner Lehmann geogr. Characterbilder I und Curtius u. Kaupert Atlas v. Athen

D. Unterstützungsfond für bedürftige Schüler.

Die Einnahmen betrugen bis zum Schlusse des Programms:

		Betrag	
I.	Beiträge der Schüler:		
	1. Aus Octava (30 Beitr.)	39,50	Mark,
	2. Aus Septima (35 Beitr.)	69,95	-
	3. Aus Sexta (35 Beitr.)	64,—	-
	4. Aus Quinta (65 Beitr.)	150,65	-
	5. Aus Quarta (51 Beitr.)	99,30	-
	6. Aus Tertia b (37 Beitr.)	72,15	-
	7. Aus Tertia a (44 Beitr.)	100,50	-
	8. Aus Secunda b (42 Beitr.)	108,95	-
	9. Aus Secunda a (32 Beitr.)	91,75	-
	10. Aus Prima (41 Beitr.)	83,30	-
		880,05	Mark.
II.	Von H. J. R. M. in K.	50,—	-
III.	Von H. D. L. in K.	5,—	-
IV.	Von H. K. R. S. in J.	10,—	-
	Latus	945,05	Mark.

	Transport	945,05 Mark.
V.	Für antiquar. verkaufte alte Bücher d. biblioth. paup.	21,— -
VI.	Zinsen des Capitals	117,75 -
		1083,80 Mark.
	Dazu Bestand pro 1877/78	865,43 -
	Summa der Einnahme	1949,23 Mark.
	Die bewilligten Unterstützungen betrugen nach den Belägen	616,15 Mark.
	Capitalisirt wurden	436,95 -
	Summa der Ausgabe	1053,10 Mark.
	Bleibt also Bestand	896,13 -

Das Ellendt'sche Stipendium haben während des verflossenen Schuljahres genossen: Max Berliner in I a, Robert Cohn in I b und Max Manns in II b.

Die von dem Geh. Comm.-R. Simon gestiftete Prämie für fleissige Schüler wurde zuerkannt: Clemens Klein in II a und Theophil Meyer in II b.

Endlich sind von dem verehrl. Verein f. Wissenschaft u. Kunst auch in diesem Jahre drei Schüler d. altst. Gymnasiums mit einem ansehnlichen Stipendium bedacht worden, nämlich Isaac Kamnitzer in I a, Bruno Ankermann in I b, Paul Walsdorff in II b.

Für die oben aufgezählte reiche Fülle von Wohlthaten statte ich aus vollem Herzen allen Gebern im Namen der Empfänger den innigsten Dank ab.

Das Sommerhalbjahr beginnt Montag den 21. April, im Gymnasium um 7 Uhr, in der Vorschule um 8 Uhr. Eine Aufnahme neuer Schüler wird voraussichtlich auch in Octava nicht stattfinden können; sollte wider Erwarten durch Abgang noch eine Anzahl Plätze vakant werden, so werde ich nicht verfehlen dies durch die öffentlichen Blätter zur Kenntniss des geehrten Publikums zu bringen.

Dir. Möller.